Nr. 270 Jahrgang 16

Sonntag, den 2. Oktober 1938

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 25 Groschen



Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Volkswille für Oberschlesien

Schriftleitung und Geschäftsstellen:
Lodz, Petrikauer Straße 109
Telephon 136-90 — Postscheck-Konto 600-844
Kattowitz, Plebiscytowa 35; Bielitz, Republikanska 4, Tel. 1294

Volksstimme Bielitz-Biala u. Umgebung

Rückgabe des Olza-Gebiets

Die polnischen Bedingungen von der tschechoslowakischen Regierung angenommen

Die polnische Note vom 30. September d. J., die die Bedingungen der polnischen Regierung über die Rückgabe des Olza-Gebietes präzisierte, ist heute in vollem Umfang von der Regierung der tschechoslowakischen Republik angenommen worden.

Entsprechend dem Wortlaut der polnischen Note wird der Teschener Rayon am 2. Oktober 1938 um 14 Uhr den polnischen Behörden überwiesen worden. Die Räumung und Uebergabe des restlichen Teschener Kreises sowie des Freistädter Kreises an die polnischen Behörden wird im Laufe von 10 Tagen erfolgen.

Angelegenheiten, die die Festlegung weiterer Gebiete betreffen, in welchen eine Volksabstimmung stattfinden soll, sowie Angelegenheiten der Verrechnungen, die aus der Uebernahme der Gebiete entstehen, werden durch Verständigung mit der tschechoslowakischen Regierung geregelt werden.

Die tschechoslowakische Regierung wird die unverzügliche Entlassung von Polen aus dem tschechoslowakischen Heer und die Freilassung von politischen Gefangenen polnischer Nationalität anordnen.

Die polnische Regierung hat mit tiefer Freude die Tatsache aufgenommen, daß der Streit zwischen den beiden Völkern eine positive Lösung, im Sinne der friedlichen Intentionen des polnischen Volkes, gefunden hat.

Außenminister Beck im Rundfunk

Außenminister Beck hat gestern um 4 Uhr folgende Ansprache über den Verlauf der diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen Polen und der Tschechoslowakei im Polnischen Rundfunk gehalten, in der er u. a. sagte:

„Geschichte und Politik bilden einen ununterbrochenen Lauf, der den Weg der Völker und Staaten zeichnet. Im Ausmaß des menschlichen Verstehens gibt es hier keinen Anfang und kein Ende.

Den Zeitraum, den wir seit einigen Jahren durchleben, kann man als eine Prüfung bezeichnen, die die Staaten des Nachkriegseuropa abzulegen haben.

Wir begannen unsere Arbeit, nach dem Aufbau unseres Eigendaseins im Herbst 1918, unter sehr schweren Bedingungen. Im internationalen Leben gibt es keine sogenannten mildernden Umstände, hier gibt es nur ein unmittelbares, um nicht zu sagen brutales Zusammenwirken von Kräften und Werten. Man begegnet leicht der Lust jeden herabzusetzen, der nicht in der Lage ist, seine berechtigten Ansprüche in fester Weise zu stellen.

Polen, das im Kampfe um Unabhängigkeit geblutet hat, mußte viele Versuche der Geringschätzung und Demütigung durchleben. Ich kann, wenn ich davon spreche, nicht für einen Augenblick das maßlose Leid des Kommandanten Pilsudski vergessen, der als Führer des polnischen Staates denkend und wirkend, sich dadurch auszeichnete, daß er manchmal trotz der materiellen Wirklichkeit immer nur ein Polen würdig, im Purpur der Majestät gesehen hat. Dieser Kontrast zwischen dem Purpur seiner Empfindungen und seines Denkens an Polen und dem, was die Welt aus Polen machen wollte, bildete sicherlich den bewundernswertesten Inhalt seines Lebens.

Josef Pilsudski sagte einmal, daß er für fünf Polen denken könne, aber realisieren könne er nur das, was das eine Polen zu erwirken vermag. Der heutige Tag ist durch ein ziemlich ernstes Ereignis ausgezeichnet, mit der Rückkehr uralter polnischer Erde, des Schlesiens jenseits der Olza, in den Grenzen der Republik. Die Rückkehr früheren Bodens zum Mutterland ist ein wichtiges Ereignis. Darum glaube ich, daß neben politischen Kommentaren, neben der Aufklärung über die von der Regierung der Republik in diesem Zeitraum geleisteten Arbeit, es notwendig ist, die wesentlichen Grundlagen in Erinnerung zu bringen, auf die sich der politische Gedanke Polens stützen muß.

Wie ich bereits erinnerte, leben wir in einer Zeit rascher Aenderungen. Vorgestern sollte der Völkerbund die Welt regieren, gestern die eine oder andere Konferenz und heute steht vor uns ein Problem, das uns unmittelbar angeht. Ein Teil unseres Landes war uns im Jahre 1919 entrissen worden. Diese Tatsache hat, wie jeder Fehler, auf dem Leben dieses Teiles Europas schwer gelastet. Es brauchte tiefe Erschütterungen, damit dieser Boden zu uns zurückkehre. Alle strebten wir es an. Aber das ganze Volk mußte stets damit rechnen, daß die Verwirklichung nicht einfach ist und große Opfer fordern kann. Und als dieses Problem in realen, greifbaren Formen vor uns stand, hat das Herz des ganzen Volkes höher zu schlagen begonnen. Die Stimme eines jeden Bürgers trug dazu bei, diejenige Kraft zu schaffen, die jede Forderung der polnischen Regierung haben muß, wenn sie von anderen beachtet werden soll.

Es wurde eine wichtige Angelegenheit geregelt. Ich bin überzeugt, daß wir das alle verstehen nicht als oberflächlichen Triumph gegen den gestrigen Gegner, sondern als ausgleichende Linie unseres Staatsleben".

Ungarn unzufrieden

Budapest, 1. Oktober. Ministerpräsident Imredy wandte sich Sonnabends um 19.30 Uhr in einer längeren Rundfunkerklärung an die ungarische Nation, in der er sich mit den Münchener Beschlüssen befaßte und etwas folgendes ausführte:

Die Lösung, die die Vertreter der vier Mächte in München innerhalb 36 Stunden fanden, dient deshalb so besonders dem Frieden, weil sie der Gerechtigkeit dient. Ungarn teilt die aufrichtige Freude mit allen Völkern über die Rettung des Friedens. Ungarn interessiere aber in erster Linie jene Seite der Beschlüsse, die Ungarns Schicksal berühre. Zwei Fragen gibt es, auf die die Nation eine Antwort erwartet. 1. Haben die Beschlüsse auch Ergebnisse für Ungarn gebracht und 2. ist das ungarische Volk mit diesen Ergebnissen zufrieden?

Zur ersten Frage ist zu erklären, daß die Münchener Beschlüsse einen großen Erfolg bedeuten, den vier Mächte haben die berechtigten Interessen Ungarns festgestellt. Dies darf nicht unterschätzt, sondern muß in vollem Maße gewürdigt werden. Der Erfolg ist zurückzuführen auf die Tätigkeit der ungarischen Politik, der es gelungen ist, zwei mächtige Freunde zu gewinnen. Ungarns aufrichtiger Dank gilt den zwei Führern dieser mächtigen Nationen, die sich persönlich für die ungarischen Interessen eingesetzt haben.

Die Antwort auf die zweite Frage lautet: Ungarn ist nicht zufrieden, solange die Gerechtigkeit nicht volle Verwirklichung gefunden hat im Sinne der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechts.

Umbildung der litauischen Regierung

Kowno, 1. Oktober. Gestern erfolgte die seit einigen Tagen erwartete Umbildung der litauischen Regierung. Zurückgetreten ist der Landwirtschaftsminister J. Tubelis, der das Amt des Präsidenten der Litauischen Bank übernommen hat. Der bisherige Vorsitzende der Litauischen Bank, Staschinskas, wurde zum Justizminister ernannt. Der bisherige Justizminister Mustulis ist aus der Regierung ausgetreten, behält aber sein Amt als Vorsitzender des Staatsrates. Die Geschäfte des Landwirtschaftsministers hat vorläufig Ministerpräsident Mironas übernommen.

Die Begeisterung in Polen

Warschau, 1. Oktober. Die Nachricht von der Annahme der polnischen Note durch die tschechoslowakische Regierung verbreitete sich mit Windeseile. Die meisten Zeitungen kamen nach einer knappen Stunde mit einer Sonderausgabe heraus. „Die polnische Armee marschiert! Es lebe die polnische Republik! Die Polen in der Tschechei kehren in das Mutterland zurück! Prag hat das polnische Ultimatum angenommen!" so lauteten die Ueberschriftzeilen der Blätter.

In Warschau wurden sogleich die Häuser mit Flaggen geschmückt und die Straßen füllten sich mit Menschen. Es bildeten sich Gruppen, die begeisterte Ausrufe ausbrachten. Tausende sammelten sich auf dem Marschall Pilsudski-Platz, wo sie eine kurze Rundfunkansprache des Außenministers Beck anhörten, in der mit soldatischer Knappheit von dem Verlauf der diplomatischen Auseinandersetzungen mit der Tschechoslowakei berichtet wurde. Es erfolgte die Auflösung des polnischen Freikorps in feierlicher Form. Eine vieltausendköpfige Menge begab sich zum „Belvedere", um das Andenken Marschall Pilsudskis zu ehren, und zum Wohnsitz des Marschalls Rydz-Smigly, wo es zu begeisterten Hochrufen auf die polnische Armee und ihren Chef kam.

Marschall Rydz-Smigly richtete an die Menge eine kurze Sprache, in der er der Bevölkerung die Anerkennung für das Verhalten in den letzten Tagen ausdrückte.

Von dort strömte die Menge zur deutschen und italienischen Botschaft, um dem deutschen Botschafter und dem italienischen Botschafter den Dank des polnischen Volkes für den Einsatz des Reiches und Italiens für die polnischen Forderungen Ausdruck zu verleihen.

Ebenso hat die Bevölkerung in anderen Städten ihre Freude über den friedlichen Sieg zum Ausdruck gebracht.

Um 19 Uhr empfing der Staatspräsident in Anwesenheit des Marschalls Rydz-Smigly die Mitglieder der Regierung, die dem Staatspräsidenten aus Anlaß der Rückkehr des Olza-Gebiets in die Republik, eine Huldigung darbrachte.

Um 4 Uhr traf bei den polnischen Truppen an der Grenze ein tschechischer General ein, um die Einzelheiten über die Uebergabe des Gebiets zu besprechen.

Die Sprache der Sieger

Ein Interview mit Reichsaußenminister von Ribbentrop

Paris, 1. Oktober. Der nach München entsandte Berichterstatter der „Epoque", Pichon, schreibt:

„In dem Augenblick als Reichsaußenminister von Ribbentrop am Freitag nachmittag sein Hotel verließ, nahm er mich zur Seite und sagte mir:

Ein großer Sieg ist errungen worden Dieser Sieg heißt Frieden. Die Welt hat gesehen, was diese Zusammenarbeit der vier Männer leisten konnte, die einfach und mutig diskutiert haben. Diese vier Männer haben endgültig vom europäischen Horizont ein Problem entfernt, das tödlich hätte sein können. Heute beginnt eine neue Aera".

Der Berichterstatter antwortete dem Reichsminister: „Er könne nicht verheimlichen, daß gewisse Opfer für die Franzosen recht schwer gewesen seien."

Darauf antwortete von Ribbentrop:

„Jawohl, denn Sie haben noch immer das, was ich die Erbkrankheit von Versailles nennen möchte. Aber Versailles ist nicht mehr möglich. Versailles ist überholt. Der europäische Frieden mußte auf anderer Grundlage errichtet werden. Ich möchte Ihnen noch sagen, daß Herr Daladier auf die deutschen Unterhändler den bestmöglichen Eindruck gemacht habe. Daladier ist ein gerader, ehrlicher Mensch, ein guter Franzose und ein Frontkämpfer, wie wir ihn lieben, wie „geschaffen", um uns zu verstehen. Schade, daß er nicht früher nach Deutschland gekommen ist. Manche Krise wäre den beiden Ländern erspart geblieben."

Auch die Kardinäle danken

Berlin, 1. Oktober. Reichskanzler Hitler hat heute unzählige Glückwunschtelegramme erhalten, vor allem selbstverständlich von faschistischen Machthabern, wie Balbo, Franco, Konoye, Itagaki u. a. Aber auch Kardinal Betram hat im Namen aller deutschen Kardinäle ein Telegramm gesandt, das wie folgt lautet: „Die Großtat der Sicherung des Völkerfriedens gibt dem deutschen Episkopat Anlaß, Glückwunsch und Dank namens der Diözesaner und Diözesen Deutschlands ehrerbietig auszusprechen und feierliches Glockengeläute am Sonntag anzuordnen."

Hitler ist heute vormittag als Triumphator in Berlin eingezogen.ſſ Die Titel, mit welchen er beehrt wurde, lauten u. a.: „Erster Kanzler Großdeutschlands, Befreier des Sudetendeutschtums und Retter des Friedens!"

Die stolze Sprache der Japaner

Rom, 1. Oktober. In Kreisen, die der japanischen Botschaft nahestehen, verlautet, daß Japan trotz des Krieges in China bereit war, mit den Waffen einzugreifen, falls Sowjetrußland zugunsten der Tschechoslowakei interveniert hätte. Nach dem Abkommen in München darf der europäische Konflikt als beigelegt betrachtet werden. Dessenungeachtet hat die Regierung in Tokio nicht die Absicht, auch nur eine Division aus der Nordmandschurei zurückzuziehen.

Eine Feierstunde des Friedens in Paris

Paris, 1. Oktober. Sonnabend abends entzündete Ministerpräsident Daladier die Flamme am Grabmal des unbekannten Soldaten. Eine vieltausendköpfige Menge hatte sich lange vor dem Eintreffen des Ministerpräsidenten rings um den Triumphbogen und in den anliegenden Straßen eingefunden. Eine Kompanie republikanischer Garde und eine Schwadron der berittenen Garde stellten die Wache. Viele Generäle, sämtliche Vertreter der Verbände ded Kriegsteilnehmer sowie die Vertreter der fremden Staaten waren bei der Feierstunde zugegen. Bei der Ankunft Daladiers stimmte die Menge die Marseillaise an. Daladier legte am Grabmal des unbekannten Soldaten einen weißen Chrysanthemenkranz nieder. Dann entzündete er bei leisem Trommelwirbel die Flamme. Es folgte eine Minute des Schweigers. Der Ministerpräsident trug sich anschließend in da Goldene Buch des Triumphbogens mit folgendenWorten ein: „Am 1. Oktober entzündete Ministerpräsident undKriegsminister Daladier die Flamme im Namen aller französischen Frontkämpfer".

Deutscher Wirtschaftsminister in Belgrad

Belgrad, 1. Oktober. Reichswirtschaftsminister Walter Funk trug sich heute vormittags in die Visitliste des Hofmarschallamtes ein und begab sich alsdann zum Ministerpräsidenten Dr. Stojadinowitsch, mit dem er sich eine Stunde lang über alle Deutschland und Jugoslawien interessierenden Wirtschafts- und Handelsfragen unterhielt. Darauf machte er dem Handels- und Industrieminister Kawalin sowie Finanzminister Letica seine Aufwartung, mit denen er Einzelfragen der deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsbeziehungen erörterte.

Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch gab dann im kleinen Kreise ein Frühstück zu Ehren des deutschen Gastes.

Danach besuchte Reichswirtschaftsminister Funk den Bergbauminister Korjundschitsch und den Landwirtschaftsminister Stankowitsch, mit denen er ebenfalls die ihr Fachgebiet betreffenden Fragen des weiteren Ausbaues der deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsbeziehungen besprach.

Irrfahrten tschechischer Waren

Polen nimmt keine Sendungen für die Tschechoslowakei an.

Die für die Tschechoslowakei bestimmten Waren, die über deutsche und polnische Häfen geleitet werden, machen gegenwärtig Irrfahrten durch. Der tschechoslowakische Ueberseehandel hatte sich in überwiegendem Maße der deutschen Seehäfen Hamburg, Bremen und Stettin bedient. Auf Grund der gespannten Lage mit dem Reich wurden schon vor einigen Wochen die für diese Häfen bestimmten Waren nach Danzig und Gdingen geleitet. Gleichzeitig erhielten die noch schwimmenden Dampfer die Order, sich nach Danzig oder Gdingen zu begeben. Als sich aber die polnisch-tschechischen Beziehungen verschärften, wurde die Lage noch komplizierter. Bis zum 24. September liefen in Danzig und Gingen noch Dampfer mit für die Tschechoslowakei bestimmten Warensendungen ein, seitdem treffen aber keine solche Dampfer mehr ein. An diesem Tage kam nämlich eine Anordnung der polnischen Eisenbahn heraus, wonach Transporte für die Tschechoslowakei nicht mehr angenommen werden dürfen. Die bereits beladenen Züge wurden angehalten und die rollenden Züge nach Gdingen zurückgeleitet, wo die Waren magaziniert wurden.

Aus Gdingen wird berichtet, daß viele Dampfer mit tschechoslowakischen Waren nach skandinavischen Häfen geleitet werden, wo sie die Waren ausladen oder auf neue Dispositionen warten sollen.

Duff Cooper zurückgetreten

London, 1. Oktober. Amtlich wird mitgeteilt, daß der Erste Lord der Admiralität Duff Cooper am Sonnabend nachmittag seinen Austritt aus der Regierung erklärt hat. Premierminister Chamberlain hat den Rücktritt angenommen.

Erhöhung der Zahl der Beobachter

London, 1. Oktober. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß die Zahl der bisherigen britischen Beobachter in der Tschechoslowakei von 6 auf 8 erhöht worden sei.

Der neue Flüchtlingskommissar

Die Völkerbundsversammlung hat die Empfehlungen des zur Behandlung des Flüchtlingsproblems eingesetzten Ausschusses gebilligt und beschlossen: 1. Sir Herbert Emerson wird zum Hohen Flüchtlingskommissar für die Dauer von fünf Jahren, beginnend am 1. Januar 1939, ernannt; 2. Das Budget für die Arbeiten des Flüchtlingskommissars im Jahre 1939 wird mit 224 500 Schweizer Franken festgesetzt; 3. der Flüchtlingskommissar bezieht ein jährliches Gehalt von 45 000 Schweizer Franken. 4. Der Flüchtlingskommissar soll Kontakt mit dem Interstaatlichen Komitee inLondon aufrechterhalten. Er wird ermächtigt, in den wichtigsten Flüchtlingsländern seine eigenen Vertreter zu ernennen, das Einverständnis der Regierungen der betreffenden Länder mit den von ihm zu ernennenden Personen vorausgesetzt.

Die Königin-Witwe von England erkrankt

London, 1. Oktober. Amtlich wurde bekanntgegeben, daß die Königin-Mutter Mary von England infolge einer Erkältung an einer Halsentzündung erkrankt ist. Infolgedessen wurden alle Empfänge abberufen. Königin Mary hat sich wahrscheinlich während ihrer Teilnahme an der Sitzung des Unterhauses erkältet.

Explosion in einer Waffenfabrik.

Istanbul, 1. Oktober. Infolge einer Explosion in einer Waffenfabrik in Beylerbey am Bosporus wurden 22 Personen verwundet, davon 9 lebensgefährlich

Noch ein Flugzeugunglück

Sao-Paolo, 1. Oktober. Ein Verkehrsflugzeug ist hier aus ungeklärter Ursache abgestürzt. Der Flugzeugführer, der Vorsitzende derLuftverkehrsgesellschaft „Vasp" sowie zwei höhere Beamte fanden dabei den Tod

Der Einmarsch in das Sudetengebiet

Die Zone I von den deutschen Truppen besetzt

Berlin, 1. Oktober. Der Einmarsch der deutschen Truppen, der für heute früh vorgesehen war, ist auf 14 Uhr verschoben worden. Die deutschen Truppen, die schon seit mehreren Tagen an der Sudetengrenze konzentriert waren, besetzten bereits am Vorabend die Einmarschstraßen des ersten Abschnitts des zu besetzenden Gebiets.

Pünktlich um 14 Uhr begann der Einmarsch. Die deutschen Truppen marschieren in voller Rüstung. Es sind meist motorisierte Abteilungen mit langen Kolonnen von Tanks, Lastwagen und Artillerie. Obwohl keinerlei Zwischenfälle zu erwarten waren, marschierten die Truppen in voller Kampfbereitschaft unter Wahrung aller militärischen Vorsichtsmittel. Als Vorsichtsmaßnahme gilt auch das Verbot der Ueberschreitung der Grenze. Die Grenze können nur Personen passieren, die einen Ausweis über „Zuverlässigkeit" beibringen können. Die Ortschaften dieses Gebietsabschnitts sind mit Flaggen und Blumen geschmückt. Die sudetendeutsche Bevölkerung bereitet dem einrückenden Militär begeisterte Empfänge.

Berlin, 1. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Truppen des Generals Ritter von Leeb haben ihr Tagesziel das Moldautal, von Friedberg bis Tafelberge, erreicht. Die in Berlin zusammengetretene internationale Kommission hatte die Besetzung derart geregelt, daß zwischen den Truppen der deutschen und der tschechoslowakischen Armee sich jeweils eine 2 Kilometer breite Zone befindet. Durch diese Maßnahme erfolgte der Einmarsch der deutschen Truppen ohne Zwischenfälle.

Heimkehr der sudetendeutschen Flüchtlinge

Berlin, 1. Oktober. Die Heimkehr der sudetendeutschen Flüchtlinge in ihre Heimat kann, nach offizieller Mitteilung, erst nach der Besetzung des sudetendeutschen Gebiets durch deutsche Truppen erfolgen. An die Flüchtlinge ergeht das Ersuchen, vorläufig in ihrem Lager zu bleiben. Der Rücktransport der Flüchtlinge wird bezirksweise, in Sammeltransporten, erfolgen. Von jedem eigenmächtigen Verlassen der Lager ist zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten abzusehen.

Henlein Reichskommissar für das Sudetengebiet

Berlin, 1. Oktober. Für die Verwaltung des Sudetengebiets wurde heute von Hitler ein Erlaß unterzeichnet. Zum Reichskommissar für das Sudetengebiet wurde durch diesen Erlaß Konrad Henlein ernannt.

Die Tätigkeit der Internationalen Kommission

Berlin, 1. Oktober. Der internationale Ausschuß hielt am 1. Oktober zwei Sitzungen ab. Er genehmigte das von der militärischen Unterkommission ausgearbeitete Programm für die Durchführung und Besetzung der Zonen II, III und IV. Er setzte ferner eine Unterkommission ein, die sich mit den wirtschaftlichen und finanzellen Problemen befassen wird, und eine weitere Unterkommission, die die Vokksabstimmung und ähnliche Probleme studieren wird.

Die britischen Truppentransporte nach der Tschechoslowakei

London, 1. Oktober. Die Abfahrt der englischen Truppen nach der Tschechoslowakei wird am Montag erfolgen. Die Truppen werden aus 4 Gardebataillonen und 2 Linienbataillonen bestehen. Außerdem wird beabsichtigt, 5000 Mitglieder der Britischen Legion (Frontkämpfer) nach der Tschechoslowakei abzusenden. Die britischen Truppen sollen gemeinsam mit den Truppen anderer Staaten ein internationales Korps bilden, daß die tschechischen Truppen in den Gebieten, die für die Volksabstimmung in Betracht kommen, ablösen sollen. In dieser Weise wird das internationale Korps zwischen den deutschen und den tschechoslowakischen Truppen stationiert sein und Zwischenfälle während der Grenzbestimmung verhindern können. Die 5000 Mitglieder der Britischen Legion werden für die Ordnung im Gebiet der Volksabstimmung sorgen und einen normalen Verlauf derselben sichern. Den Befehl über das internationale Korps wird der Brigadier Thorne übernehmen. Er ist Befehlshaber der 1. Brigade der Infanteriegarde in Aldeslot.

Aus Welt und Leben

Postflugzeug vermißt

Berlin, 1. Oktober. Das Postflugzeug „Pampero d'Aroz", daß auf der Südatlantikpoststrecke eingesetzt ist und heute Nacht den Abschnitt Natal—Pethurst beflog, hat sein Ziel nicht erreicht. An Bord befinden sich die Piloten Lockner und Hartmann, Maschinenfunker Schwanke, Flugzeugfunker Raabe und Abteilungsleiter Dr. Dierbach. Nach der letzten Funkmeldung stand die Maschine um 4.38 Uhr vor Pethurst, als die Besatzung mitteilte, daß sie bereits das Scheinwerferlicht des Schiffes „Ostmark" in Pethurst sehe. Suchflugzeuge der Lufthansa und der „Air France" sowie das Sicherungsschiff „Ostmark" und ein Aviso der „Air France" haben die Suche nach „Pampero" alsbald aufgenommen.

Der Sprengstoff auf dem Themsegrund.

In London ist kürzlich ein Einbruch verübt worden, bei dem ein Geldschrank aufgesprengt wurde. Die Polizei faßte einen der Einbrecher, und dieser gestand, daß die Sprengung mit einem neuen furchtbaren Sprengstoff, Samsonit, durchgeführt worden ist. Acht Kilo Samsonit seien übrig geblieben und von seinen Komplicen in einen Themsekanal geworfen worden. Man mußte diesen Kanal trocken legen und fand schließlich unter größten Vorsichtsmaßnahmen den Sprengstoff. Wie das Samsonit den Verbrechern in die Hände gekommen ist, ist rätselhaft, da es unverkäuflich ist und nur zu militärischen Zwecken zur Verfügung steht. Es explodiert sogar unter Wasser und die Gefahr war darum ungeheuer.

Ein Denkmal für Reineke Fuchs.

Reineke Fuchs, der Held des berühmten Epos von Goethe, ist keine freie Erfindung des Dichters. Vielmehr gibt es eine holländische Reineke Fuchs-Sage, deren Autor jedoch nicht bekannt ist, und die Literarhistoriker stimmen darüber überein, daß Goethe diese holländische Quelle ebenso benutzt hat wie den Ur-Faust. Da man dem Autor der Reineke Fuchs-Sage kein Denkmal setzen konnte, hat man jetzt in Holland Reineke selbst ein Denkmal errichtet. Es stellt den Fuchs dar, wie er stolz nach der Begnadigung den Hof des Königs verläßt. Am Sockel befinden sich Reliefs, die die verschiedenen Tiere in den Situationen darstellen, die in Goethes Gestaltung der Sage vorkommen.

Die Raketen-Passagiere.

In den holländischen Zeitungen erschienen vor kurzem Anzeigen, in denen freiwillige Passagiere für eine Flugrakete gesucht wurden. Es wurde den Freiwilligen fünf Gulden für die Durchführung dieses Experiments angeboten. Es war ein Chiffreinserat, für das sich aber natürlich die Polizei lebhaft interessierte. Sie stellte fest, daß es sich um einen Erfinder handelte, der Fachingenieur war, aber gerade als solcher offenbar persönliche Bedenken hatte, seine Rakete am eigenen Leibe auszuprobieren. Auf seine Anzeige hatten sich eine Menge Personen gemeldet, und 24 waren bereit, sich als Passagiere mit abschießen zu lassen, obwohl der Erfinder sie auf die Gefahr aufmerksam gemacht hatte. Die Polizei verbot indessen die Versuche, da zunächst durch Experten überhaupt erst festgestellt werden soll, ob der Abschuß nicht an und für sich eine Gefahr bedeutet. Von Mitfliegen von Passagieren kann überhaupt keine Rede sein.

Tropenhelme ungesund?

In Französisch-Zentralafrika ist zur Zeit sowohl unter den Beamten wie sogar unter den Militärs und den Kolonisten selbst eine lebhafte Auseinandersetzung über den Tropenhelm im Gange. Nach Meldungen aus Brazzaville haben sich dort zwei regelrechte Parteien für und wider den Tropenhelm gebildet, die sich Kaskophile und Kaskophobe nennen. Merkwürdigerweise gehören zu den Gegnern des Tropenhelms, die in der afrikanischen Hitze nicht einmal Stroh-, sondern nur Filzhüte und Baskenmützen tragen, die meisten Aerzte. Denn sie stehen auf dem Standpunkt, daß möglichst eine dunkle und zudem dichte, luftundurchlässige Kopfbedeckung vor dem Sonnenstich schützt.

Das Winterprogramm des Lodzer Rundfunks

Es tritt mit dem heutigen Tage in Kraft

Die Lodzer Sendestation erobert sich Jahr für Jahr eine immer beachtlichere Stellung im polnischen Rundfunk. Dieser Fortschritt erhellt am besten aus der Tatsache, daß Lodz noch im Jahre 1936 ein eigenes Sendeprogramm fast überhaupt nicht hatte, während es jetzt nicht nur für seinen eigenen Ortsbereich bestimmte ständige Hörfolgen sendet, sondern auch über das gesamte polnische Sendernetz immer häufiger das Wort ergreift.

Mit dem heutigen Tage tritt auch im Lodzer Rundfunk das neue Herbst- und Winterprogramm in Kraft. Es wird darin vor allem der Umstand berücksichtigt, daß sich die Hörerschaft des Lodzer Senders zu einem großen Teile aus Arbeitern zusammensetzt. Einen bedeutenden Teil des Programms füllen daher jene Sendungen aus, die unter der Losung „Aus und für die Welt der Arbeit" stehen.

Der Lodzer Rundfunk wird seine Tätigkeit an Werktagen bereits um 5,30 Uhr morgens aufnehmen und also auch hierbei an die Arbeiterschaft denken. Außerdem werden an jedem Sonntag von 15 bis 15,30 Uhr Sendungen für die Arbeiterschaft gebracht werden, die aus Musik, lustigen Dialogen oder Monologen, Plaudereien usw. bestehen werden. Es werden für diesen Zweck Chöre, Orchester und Arbeiter-Bühnengruppen gewonnen werden. Einmal monatlich werden Hörspiele über aktuelle Begebenheiten gesendet werden. Schließlich berücksichtigt das Sendeprogramm genossenschaftliche und soziale Fragen, Hygiene der Arbeit, Arbeitersport und dergleichen mehr, das mit dem Leben des Arbeiters zusammenhängt.

Wie bereits eingangs erwähnt wurde, klingt die Lodzer Welle auch über das gesamte polnische Sendernetz immer öfter auf. Durchschnittlich trägt sie zu dem Landesprogramm monatlich 10 Hörfolgen bei. Auf dem Gebiete der Musik wird Lodz hierbei durch das Orchester des Christlichen Musikerverbandes, durch ein Sinfonieorchester, durch ausgewählte Chöre und durch eine Reihe guter Solisten vertreten.

Auf dem Gebiete des gesprochenen Wortes hat sich der Lodzer Rundfunk durch einige Hörspiele hervorgetan. In dieser Hinsicht soll auf dem erfolgreich beschrittenen Wege weitergegangen werden und ein Ausbau erfolgen.

So sind es die Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse und der Wille zur intensiven Mitarbeit am Landesprogramm, die auch den neuen Arbeitsabschnitt des Lodzer Rundfunks kennzeichnen.

Tagung des Weltrundfunkvereins

In der ersten Oktoberhälfte findet in Brüssel eine Tagung des Weltrundfunkvereins statt. Die Kongreßteilnehmer werden hauptsächlich die technischen Probleme erwägen, die mit der geplanten neuen Welleneinteilung für Europa verbunden sind. Es werden die entsprechenden Unterlagen vorbereitet werden, um dann der künftigen Europa-Konferenz unter Beteiligung der Delegierten der Postverwaltungen der einzelnen Staaten unterbreitet zu werden.

Aus Anlaß dieser Tagung wird in Brüssel die feierliche Eröffnung des neuen Gebäudes für Technische Kontrolle sowie das neue Rundfunkhaus der Belgischen Rundfunkgesellschaft erfolgen. Beide Gebäude sind mit den neuesten modernsten technischen Einrichtungen versehen und bilden schon rein architektonisch eine Zierde Brüssels

Eine schwedische Rundfunkexpedition in Polen

Eine schwedische Rundfunkexpedition kommt nach Polen, um hier Schallplattenaufnahmen für den schwedischen Rundfunk zu machen. Die Expedition geht in Gdingen an Land und wird dann eine Rundreise durch ganz Polen unternehmen. Sie wird sich hier etwa 15 Tage aufhalten und gegen 60 Funkberichte aufnehmen. Der Weg der Expedition führt von Gdingen über Bromberg, Thorn, Warschau, Tschenstochau, Kattowitz, Krakau und Moscice nach Zakopane. Es werden bei den Funkaufnahmen sowohl wirtschaftliche Fragen als auch historische, volkskundliche und andere Momente behandelt werden.

Radio-Programm

Montag, den 3. Oktober 1938.

Warschau-Lodz.
7,15 Schallpl. 7,45 Gymnastik 11,30 Ballettmusik 12,03 Mittagssendung 14 Konzert 15,30 Die neuesten Tanzschlager 16,30 Cellomusik 17,25 Lieder 18,25 Sport 19,30 Konzert 21 Chorkonzert 22,10 Konzert.

Kattowitz.
14 Orchesterkonzert 18 Plauderei 22 Musik 23 Nachrichten.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
6,30 Frühkonzert 10 Schulfunk 11,30 Schallpl. 12 Konzert 14 Allerlei 16 Konzert 20,20 Rossini-Mozart 22,30 Kleine Nachtmusik 23 Das Jahr.

Breslau.
12 Konzert 16 Konzert 20,10 Der blaue Montag 22,45 Konzert.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12 Schloßkonzert 14,10 Schallpl. 16 Konzert 20,10 Abendmusik 20,45 Das schöne Abenteuer 22,30 Konzert.

Revolution in der Automobilindustrie

Dieser Tage fand in den Räumen der technischen Untersuchungsanstalt von Cambridge eine historische Sitzung statt: fast sämtliche Mitglieder des Verbandes der britischen Automobilproduzenten lauschten mit größter Aufmerksamkeit einem Vortrag des weißhaarigen Professors Frederick Charles Lea aus Sheffield. Nachher begab man sich zu einem Automobil, einem ganz durchschnittlich aussehenden Wagen, der Professor gab weitere Erklärungen, schließlich machte man einige Versuchsfahrten mit dem Wagen. Im Hintergrunde hielt sich ein gutaussehender, glattrasierter, nicht mehr ganz junger Mann, der nur ein paar Worte sprach und dem dann später alle Anwesenden fast ehrfurchtsvoll die Hand schüttelten. Dann ging man auseinander, und am nächsten Tag berichtete die Londoner Presse in großen Schlagzeilen auf ihren Titelseiten, daß die Revolution des Autos begonnen habe, nachdem die Sitzung in Cambridge wissenschaftlich einwandfrei bewiesen habe, daß der ganglose Motor erfunden sei.

Mit einem Auto zu fahren, ohne gezwungen zu sein, umständlich die Gänge ein- und umzuschalten, das ist ein Traum, an dessen Verwirklichung die Erfinder und Konstrukteure seit fünfzig Jahren, d. h. seit dem Bestehen des Autos selbst arbeiten. Viele Verbesserungen sind in den Jahrzehnten gelungen, aber grundlegend konnte bisher das Gängesystem nicht durch ein anderes einfaches ersetzt werden. Viele glaubten schon auf dem Wege zu sein und den Stein des Weisen gefunden zu haben, aber immer wieder stellte sich nach kurzer Zeit heraus, daß sich neue Schwierigkeiten auftürmten. Diesmal aber scheint es ernst zu sein, jedenfalls pflegt die technische Untersuchungsanstalt der Universität von Cambridge keine leichtfertigen Gutachten abzugeben.

Der Mann, der demnach den ganglosen Motor erfunden hat, heißt Commendatore Piero Mariano Salerni. Er wurde 1885 in Norditalien geboren, ist also 53 Jahre alt. Während des Krieges war er an der italienischen Front und erhielt zwei hohe Auszeichnungen. Später begann er sich für den Automobilbau zu interessieren und arbeitete hier zwölf Jahre lang an der Erreichung seines Zieles, nämlich den ganglosen Motor zu finden.

Die Sitzung in der Cambridge-Universität stellt im Grunde nur den Schlußstein einer monatelang währenden Prüfungsperiode dar. Professor Lea berichtete den Auto-Industriellen über die Einzelheiten der Versuche, die man mit zwei Wagen unternommen hatte, in die die ganglose Apparatur Salernis eingebaut worden war. Beide Wagen machten Prüfungsfahrten von je insgesamt 70 000 englischen Meilen. Dabei wurden alle Arten von Straßen benutzt. Man fuhr durch den dichtesten Verkehr Londons, man suchte die abschüssigsten und steilsten Pfade — stets zeigte sich, daß die Apparatur fehlerlos arbeitet.

Die Bedienung des Wagens ist naturgemäß viel leichter, denn die Schnelligkeit des Wagens und die erhöhte oder verminderte Oelzufuhr für den Motor wird lediglich geregelt durch den Accelerator, also mit dem Druck des rechten Fußes. Der linke Fuß wird in dem neuen ganglosen Wagen überhaupt nicht benötigt.

Die technischen Einzelheiten der Erfindung Salernis dürfen vorläufig der Oeffentlichkeit nicht bekanntgegeben werden. Immerhin wird so viel bekannt, daß die Apparatur die Kosten des Wagens nicht erhöht und sein Gesamtgewicht eher vermindert. Der Oelverbrauch ist genau so hoch wie bei Wagen mit Gängen, ebenso sind dieselben Schnelligkeiten zu erreichen; die Versuchsfahrten haben sogar ergeben, daß der ganglose Wagen um einige Prozente auf hohe Geschwindigkeiten kommen und auch schneller zum Halten gebracht werden kann. Auch fällt das laute Geräusch, das jeder Motor, der beispielsweise auf den ersten Gang gebracht wird, ertönen läßt, im ganglosen Wagen fort: nichts deutet nach außen hin an, daß der Motor schneller und angestrengter arbeitet, wenn die Geschwindigkeit des Wagens steigt.

Was nun die praktischen Folgen der Erfindung Salernis betrifft, so können sie, wie die Fachleute in der Londoner Presse mit Recht hinweisen, von unübersehbarer Bedeutung sein. Wer wird noch umständlich Gänge schalten wollen, wenn es ohne Mehrkosten möglich ist, einen technisch so vereinfachten Wagen zu erhalten? Andererseits würde die Einführung des ganglosen Motors eine technische Umstellung der gesamten Auto-Industrie auf der Welt bedeuten, eine Umstellung der Fabrikation, eine Erneuerung des gesamten Maschinen-Arsenals. Kurz — eine Revolution, die technisch und finanzmäßig noch weitaus einschneidender wäre, als die vor zehn Jahren erfolgte Umstellung der Filmindustrie auf den Ton, die ebenfalls Milliarden verschlang. Die Frage ist auch, ob es nicht einigen Großunternehmen gelingt, die Erfindung Salernis zu kaufen und patentieren zu lassen, wobei man freilich einwenden kann, daß es auf die Dauer unmöglich sein würde, eine solche Erfindung zu monopolisieren. Die wenigen Worte, die Salerni selbst in Cambridge sprach, bezogen sich darauf, daß er niemals erlauben würde, daß irgend eine einzelne Fabrik das Monopol auf seine Erfindung ausüben werde, da der ganglose Wagen allen Ländern und der gesamten Auto-Industrie gehören müsse.

Die Ironie des Schicksals will es, daß in derselben Stunde, als die Sitzung in Cambridge stattfand, in Glasgow der 84jährige James Fraser starb, der vor zwölf Jahren bereits den ganglosen Automotor erfunden haben wollte. Tatsächlich scheint er der Idee Salernis sehr nahe gekommen zu sein, aber damals wollte sich niemand um seine Erfindung kümmern, und jetzt starb Fraser verkannt und bettelarm. Wird später der Streit beginnen, wer wirklich den ganglosen Motor erfunden hat? Aber warten wir erst ab, was aus der Erfindung Salernis selbst wird.

Die „Volkszeitung" erscheint täglich
Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 3.—, wöchentlich 75 Groschen Ausland: monatlich Zloty 6.—, jährlich Zloty 72.— Einzelnummer 10 Groschen. Sonntags 25 Groschen

Anzeigenpreise: die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Gr im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m. b. H.
Verantwortlich für den Verlag Otto Abel
Hauptschriftleiter Dipl.-Ing. Emil Zerbe
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Rudolf [illegible]
Druck: «Prasa», Lodz, Petrikauer [illegible]

Eröffnung der 5. Volksschulwoche in Lodz

Einweihung des neuen Schulgebäudes in der Franciszkanska 76

Die Eröffnung der 5. Volksschulwoche, die gestern erfolgte, war in Lodz mit der Einweihung des neuen Volksschulgebäudes in der Franciszkanska 76 verbunden. Zu dieser Feier war der Herr Schulkurator Ambroziewicz aus Warschau in Begleitung des Abteilungsleiters Krzywoblocki und des Visitators Drzewiecki eingetroffen. Zur Feier hatten sich ferner Vizestadtpräsident Ponczek, Bischof Jasinski, die Schulinspektoren, Vertreter der Verwaltungsbehörde usw. eingefunden. Die Feier begann um 11 Uhr vormittags.

Die Weihe vollzog Bischof Jasinski, der bei dieser Gelegenheit eine Ansprache hielt, in welcher er u. a. darauf hinwies, daß die Schule heute neben der Armee die wichtigste Aufgabe des Landes darstelle. Es nahm sodann Vizestadtpräsident Ponczek das Wort. Er gab einen kurzen geschichtlichen Ueberblick der Entwicklung des Schulwesens in Lodz und hob hervor, daß in Lodz dank der Anstrengung der Stadtbehörde bereits 300 Schulsäle gebaut wurden. Damit seien aber die Lokalbedürfnisse des Schulwesens in Lodz noch nicht befriedigt, denn es fehlten in Lodz noch 1300 Schulsäle.

Eine längere Ansprache hielt sodann Schulkurator Ambroziewicz, der seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß Lodz im Bau von Schulgebäuden rüstig vorwärts schreite. Im Namen der Eltern der die Schule besuchenden Kinder dankte ein Mitglied der Schulvormundschaft der Stadt und den Schulbehörden für die Errichtung des Schulgebäudes. Nachdem sich sodann die Gäste in das Gedenkbuch eingetragen hatten, wurde die Feier beendet.

Sodann begaben sich die hohen Gäste mit dem Schulkurator und dem Bischof Jasinski an der Spitze nach dem Schulgebäude in der Cegielniana 26, wo die Ausstellung der Schülerarbeiten der Volks- und Mittelschulen stattfand. Zu dieser Feier waren der Stadtpräsident Godlewski, Vertreter der Militärbehörden, verschiedene Organisationen usw. erschienen. Das symbolische Band durchschnitt der Schulkurator. In seiner bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ansprache wies der Kurator auf die erfolgreiche Tätigkeit der Gesellschaft zur Förderung von Schulbauten, die im Laufe von 5 Jahren große Geldsummen sammeln konnte, die die Errichtung zahlreicher Schulgebäude ermöglichten. Auch die Schuljugend selbst habe sich an der Sammlung von Spenden für diesen Zweck eifrig beteiligt.

Sodann wurde die Ausstellung, die in 16 Sälen untergebracht ist, von den Erschienenen besichtigt. Es sind sehr schöne Schülerarbeiten ausgestellt, die Zeugnis ablegen, daß in unseren Schulen bedeutender Wert auf praktische Arbeiten gelegt wird.

Die Ausstellung wird zwei Wochen, täglich von 8 bis 22 Uhr geöffnet sein. Die Eintrittsgebühr beträgt für Erwachsene 30 Groschen, für Schüler 10 Groschen.

Im Rahmen der heutigen Feier anläßlich der Volksschulwoche findet ein großer Schülerumzug statt. Sammelplätze sind der Baluter Ring, Plac Wolności und Reymont-Platz. Es wird eine Straßeinsammlung zugunsten der Schulbaugesellschaft geführt werden.

Ein Diebespaar verurteilt

Vor dem Stadtgericht hatten sich gestern Josef Jakob Majerczyk und Chana Bucharowicz, beide Polnocnowa 11 wohnhaft, wegen Diebstahls zu verantworten. Die Bucharowicz war in eine Korsettfabrik beschäftigt. Majerczyk zwang sie unter Androhung mit dem Messer, aus der Fabrik verschiedene Waren zu stehlen, die er verkaufte. Die Diebstähle wurden aufgedeckt und das Diebespaar unter Anklage gestellt. Beide wurden zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Am 18. August brach die bekannte Diebin Zofia Rejalska in die Wohnung der Eheleute Rosiak (Emilia Platerstraße 3) ein und stahl verschiedene Sachen. Als sie sich mit der Beute entfernen wollte, wurde sie gefaßt. Gestern hatte sich die Einbrecherin vor dem Stadtgericht zu verantworten, das sie zu zwei Jahren Gefängnis verurteilte.

—·—

Ueberfahren.

In der Nähe der Eisenbahnbrücke in der Pabianicekastr. wurde die 10jährige Eugenia Malolepsza, wohnhaft Karpacka 42, von einem Kraftwagen überfahren. Das Mädchen trug allgemeine Verletzungen davon. Es wurde von der Rettungsbereitschaft in ein Krankenhaus übergeführt.

Eine Ehetragödie in Pabianice

Im Haus Trembackastraße 1 in Pabianice trug sich eine blutige Ehetragödie zu. Der hier wohnhafte Josef Rutkowski kehrte unverhofft von den Militärübungen zurück und traf seine Frau mit einem anderen Mann an. In höchster Erregung zog er sein Bajonett und versetzte seiner Frau mehrere Stiche, wobei er ihr u. a. die Lunge durchstach. Die Frau wurde in sehr bedenklichem Zustand in ein Krankenhaus übergeführt. Nach der Tat ging Rutkowski zur Polizei und meldete den Fall.

Einberufung des XIII. Parteitages der DSAP des Bezirks Mittelpolen

Der ordentliche Parteitag des Bezirks Mittelpolen der DSAP wird hierdurch auf Sonntag, den 23. Oktober, pünktlich 9 Uhr vormittags, nach dem Arbeiterheim in Lodz, Zawadzkastraße 15, mit folgender Tagesordnung einberufen:

1. **Wahl des Präsidiums und der Kommissionen.**
2. **Berichte des Bezirksvorstandes und der Kontrollkommission und Ansprache.**
3. **Referat über die politische Lage.**
4. **Wahl der Parteiinstanzen.**
5. **Anträge.**

Die Ortsgruppen erhalten über die technische Durchführung der Vorarbeiten zum Bezirksparteitag und die ihnen zustehende Zahl der Delegierten genaue Anweisung und sie werden zur strikten Durchführung derselben verpflichtet.

Der Bezirksvorstand der DSAP
Bezirk Mittelpolen.

Lodzer Tageschronik

86 Stimmkreise für die Senatswahlen

Gestern wurde in der Stadt eine Bekanntmachung des Stadtstarosten über die Einteilung der Stadt in Stimmkreise für den Senat veröffentlicht. Es sind 86 Stimmkreise vorgesehen.

Heute um 11 Uhr finden im Gebäude des Bezirksgerichts Konferenzen mit den Vorsitzenden der Kreiswahlkommissionen für die Sejmwahlen statt, auf welchen diese mit ihren Aufgaben bekanntgemacht werden.

In politischen und Berufsorganisationen werden inzwischen eifrige Vorbereitungen für die Wahlen, sowohl für die Parlaments- wie für die Stadtratwahlen getroffen. Heute finden zahlreiche Organisationsversammlungen im Zusammenhang damit statt.

Schwierigkeiten bei der Gummibereifung der Wagen

Im Zusammenhang mit der Errichtung glatten Pflasters auf den Höfen wollen viele Hausbesitzer Wagen mit Eisenbereifung die Einfahrt nicht gestatten. Ebenso dürfen diese Wagen auch verschiedene Straßen nicht befahren. Dadurch werden besonders die Besitzer von Lohnfuhrwerken schwer getroffen. Sie sind daher bemüht, schleunigst Gummibereifung für ihre Wagen zu besorgen. In den letzten Tagen läßt sich im Zusammenhang damit ein Mangel an Gummireifen verzeichnen. Die Polizeibehörden wollen aber die Entschuldigung, daß die Gummibereifung nicht durchgeführt werden kann, nicht gelten lassen. Angesichts dessen haben die Besitzer von Fuhrwerken beschlossen, bei den Verwaltungsbehörden wegen Erleichterungen bei der Gummibereifung der Wagenräder vorzusprechen.

Feuer in der Fabrik von Kindermann

In der Spinnerei der Fabrik von Julius Kindermann, Lonkowa 23, entstand gestern früh um 8,40 Uhr wahrscheinlich infolge Heißlaufens einer Maschine Feuer. Da die Gefahr eines Uebergreifens des Brandes auf das ganze dreistöckige Fabrikgebäude bestand, wurden an den Brandort drei Löschabteilungen der Feuerwehr entsandt, die ein Ausbreiten des Feuers verhindern konnten. Lediglich in der Spinnerei wurde Schaden angerichtet.

Beendigung der LOPP-Woche.

Gestern wurde die 15. Woche der Luftverteidigungsliga beendet. Während der Woche fanden auf dem Börner-Platz Vorführungen der Luft- und Gasabwehr statt.

Auf Umwegen zum Glück

Roman von H. Schneider

(77. Fortsetzung)

Sie sprachen beide nicht viel. Bert fragte sich, wie es möglich sei, daß sein Empfinden für Thora nicht schwächer, sondern nur stärker geworden war, seit sie an der See Abschied voneinander genommen hatten. Jede verheiratete Frau war für ihn bis zu dem Zeitpunkt, da er Thora kennenlernte, das unantastbare Eigentum eines anderen gewesen, etwas, das man vielleicht einmal wohlgefällig betrachtete, aber nicht begehrte.

Wie kam es nur, daß sein Gefühl sich gerade auf Thora konzentrierte?

Es gab doch genug andere liebenswerte Mädel, die ein echtes Gefühl zu erwidern verstanden.

Thora jedoch gedachte ihrer älteren Freundin, der einzigen, die sie gehabt. Als sie sich mit Harry verlobt hatte, erfuhr auch diese davon und lernte Harry kennen. Thora fragte sie später, wie Harry ihr gefallen habe, und hatte selbstverständlich ein begeistertes Lob erwartet. Aber die Freundin hatte gezögert und endlich gesagt: Ueberlege es dir gut, Thora, ich fürchte, du wirst von ihm enttäuscht sein, er ist einer von denen, die man „Blender" nennt.

Die Freundin war bei ihrer Meinung geblieben, und Thora hatte sich mit ihr entzweit.

Und nun — nun hatte jene doch recht gehabt!

Sie seufzte leicht, und dann zog sie die dünne Jacke aus. „Wie schwül es ist — fast schlimmer als im Hochsommer!"

„Ja, und merkwürdig still; die Luft zittert förmlich vor Hitze", bestätigte er. Man konnte vom Himmel nur ein Stückchen sehen, er leuchtete tiefblau zu ihnen hernieder. Bald hatten sie die untere Gaststätte erreicht. Sie nahmen in dem Garten Platz. Bert bestellte ein kräftiges Essen, von dem er wußte, daß man es hier in besonderer Güte bekam. Schwarzbrot, Schinken und Buttermilch.

Das freundliche Wirtstöchterlein brachte es ihnen und wünschte guten Appetit.

Es schmeckte ihnen beiden auch, das Laufen hatte sie hungrig gemacht. Bert hatte noch Durst und bestellte sich noch ein zweites Glas von der frischen, kühlen Milch. Als das junge Mädchen sie brachte, meinte es mahnend: „Wollen die Herrschaften nicht lieber ins Haus kommen? Sehen Sie dort die schwarze Wolkenwand? In zehn Minuten, längstens einer Viertelstunde kann das Wetter da sein —"

„So schnell? Das sieht doch gar nicht so aus", widersprach Bert ungläubig.

„Ganz recht, aber wir kennen die Wetter. Wenn sie von jener Seite kommen, sind sie schnell da, pflegen sehr heftig zu sein und bleiben lange."

Das junge Mädel hatte noch kaum ausgesprochen, als auch schon der erste, heftige Windstoß durch die Bäume fuhr; die Wirtsleute kamen, sammelten die Tischdecken ein und räumten das stehengebliebene Geschirr fort. Bert und Thora begaben sich in das Haus; die wenigen anderen Gäste hatten schon vor ihnen die Gaststube aufgesucht.

Aber das Unwetter entlud sich noch nicht, ja es schien sogar, als wollte es vorüberziehen, denn es wurde ein wenig heller. Der Wirt jedoch schüttelte auf Berts Frage den Kopf.

„Das Wetter umgeht nur den Berg, das ist wie ein Raubtier, das sein Opfer umschleicht, ehe es zum gefährlichen Sprung ansetzt."

„Wie spät es schon ist!" rief Thora erschrocken aus, indem sie auf ihre Armbanduhr sah.

„Es kann Mitternacht werden, ehe Sie von hier fortkommen", meinte der Wirt bedächtig.

„Aber das geht doch nicht!" Thora war ganz fassungslos. Auch die anderen Gäste, ein Ehepaar mit zwei halberwachsenen Kindern, erschraken.

„Unser Junge sollte frühzeitig schlafen gehen, er hat morgen eine Prüfungsarbeit zu machen, und wir haben den Spaziergang bloß gemacht, damit er in guter Luft ist und an etwas anderes denkt. Er sollte recht müde sein heute abend", jammerte die besorgte Mutter.

„Nun, wenn es weiter nichts ist, so kann Rat geschafft werden. Schläft halt der junge Herr bei uns, wir haben ein paar Fremdenzimmer. Es sind schon oftmals Gäste bei uns über Nacht geblieben, weil sie nicht mehr rechtzeitig fort konnten, ehe das Unwetter kam, und dann war es ja erst recht unmöglich."

„Aber — das Gewitter kann doch nicht drei, vier Stunden dauern!" Bert war ein bißchen ärgerlich Thoras wegen.

Die Wirtin hob die vollen Schultern. „Möglich ist es schon. Und vor allen Dingen sind hintennach die Wege so aufgeweicht, daß sich zartere Personen, wie das Fraule hier, die böseste Erkältung holen können. Höchstens können Sie späterhin telephonisch einen Wagen bestellen. Jetzt geht es nicht, jetzt kann der Blitz in die Leitung schlagen. Jeden Augenblick wird es losgehen."

„Das wäre ein Ausweg schon vor einer halben Stunde gewesen!" meinte Thora, einen kleinen Seufzer unterdrückend. Aber die Wirtin belehrte sie: „Das dürfen Sie nicht glauben, Frau! Es wäre kein Wagen gekommen, um Sie zu holen, die Wetter an unserem Berg sind bekannt."

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Lodzer Betrieben

Zahlreiche Streike infolge Nichtzahlung der Löhne

In den letzten Tagen kam es in zahlreichen Fabriken zu Konflikten wegen Nichtzahlung der Löhne. In der zweiten Hälfte dieser Woche wurden allein 14 Streiks verzeichnet, die allerdings zum größtenteil wieder beigelegt werden konnten. Gestern früh traten die Arbeiter der Maschinenfabrik Brüder Lange, Andrzeja 21, wieder zur Arbeit an, nachdem sie einige Tage streikten. Beigelegt wurde der Streik ferner in der Firma „Wolczanka", Wolczanska 50, und in der Firma Polakiewicz, Petrikauer 218. Demgegenüber dauert der Streik in folgenden Fabriken an: in der Firma Seiler (Horowicz und Szafir), Lipowa 83, in der Firma „Lajawa", Zeligowskistraße 41, in der Weberei Milrad, Legionow 13, und in der Firma Joskowicz, Legionow 13.

In der Spinnerei der Firma Scheibler und Grohman traten die Hilfsarbeiter mit Lohnforderungen hervor. Da die Firma die Forderungen nicht berücksichtigen will, kam es zu einem Konflikt. Es soll in dieser Angelegenheit eine Konferenz einberufen werden.

Zwecks Regelung der Arbeitsbedingungen in der Weberei der Widzewer Manufaktur findet am Montag beim Arbeitsinspektor eine Konferenz statt.

Um die Erledigung der strittigen Fragen in der Textilindustrie.

Bei Erledigung des Schiedsspruchs für die Lodzer Textilindustrie durch die eingesetzte Schiedskommission wurde zur Regelung verschiedener noch strittiger Fragen, und zwar hinsichtlich der Hilfskräfte in den Spinnereien und in den automatischen Webereien, eine gemischte Kommission eingesetzt. Diese Kommission vermochte aber die ihr gestellte Aufgabe in der festgesetzten Zeit bis zum 30. September nicht zu erledigen. Die Arbeiterverbände traten jetzt an das Fürsorgeministerium mit der Forderung heran, von sich eine besondere Kommission zur Regelung der strittigen Fragen zu ernennen.

Beigelegte Konflikte.

In der Spinnerei von Zlotowski, Andrzeja 63, waren die Arbeiter in Streik getreten, weil ihnen der Lohn nicht ausgezahlt wurde Gestern konnte in Sachen dieses Konflikts Einigung erzielt werden. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen.

In der Fabrik „Bzura" in Zgierz kam es aus demselben Grund zu Streik. Die Firma zahlte den Arbeitern einen Teil der Löhne aus, worauf diese wieder zur Arbeit schritten.

Ein Vertreter des Hauptarbeitsinspektorats in Lodz.

Angesichts des noch nicht beigelegten Konflikts in der Spinnerei der Firma R. Eitingon .trifft am Dienstag dieser Woche Herr Wroblewski von der Schiedsabteilung des Hauptarbeitsinspektorats als Schiedsrichter in Lodz ein. Der Konflikt war deshalb entstanden, weil die Arbeiter eine Erhöhung der Maschinenbedienungsnormen verlangt hatten. Inspektor Wroblewski wird vom Inspektor des 14. Rayons, Ing. Feferman, assistiert werden

---

Mitglieder=Versammlungen der DSAP

Bezirk Mittelpolen

Der Bezirksvorstand der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens — Bezirk Mittelpolen — veranstaltet aus Anlaß des bevorstehenden XIII. Bezirksparteitages nachstehende **Mitglieder=Versammlungen**

Ortsgruppe Lodz-Zentrum, Bandurskistr. 15
Sonntag, den 2. Okt., 10 Uhr früh
Ref. R. Karcher

„ Lodz-Nord, Urzendnicza str. 18
Sonntag, den 2. Okt., 10 Uhr früh
Ref. O. Seidler

Ortsgruppe Lodz-Ost, Urzendnicza str. 18
Sonntag, den 2. Okt., 10 Uhr früh
Ref. O. Seidler

„ Lodz-Süd, Lomzynska str. 14
Sonntag, den 9. Okt., 10 Uhr früh
Ref. Th. Kummert

Chojny, Rysia 36, Sonntag, den 16. Oktober, 10 Uhr früh — Ref. O. Dittbrenner

Auf diesen Mitglieder-Versammlungen werden die Delegierten zum XIII. Bezirksparteitag gewählt.

Mitglieder, erscheint zahlreich!

Kontrolle der Baugerüste.

Die Baubehörden führten in den letzten Tagen eine Kontrolle der Baugerüste durch. In 22 Fällen boten die Gerüste keine genügende Sicherheit gegen Unfälle, weshalb die betreffenden Bauunternehmer zur Verantwortung gezogen wurden.

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik von Scheibler und Grohman, Emilienstraße 25, erlitt der 29jährige Arbeiter Marian Rakowski einen Unfall, wobei er Verletzungen am Kopf erlitt. Er wurde von der Rettungsbereitschaft nach Hause geschafft.

Böser Sturz.

Auf dem Hof des Hauses Mila 45 fiel die Zofia Sierpczyk so unglücklich, daß sie einen Arm brach. Die Rettungsbereitschaft erwies ihr Hilfe.

Zweite Registrierung des Jahrganges 1918.

Morgen, Montag, haben sich die Männer des Jahrganges 1918 wie folgt im Militärbüro, Kosciuszko-Allee 19, zur zweiten Registrierung zu melden: die im Bereich des 1. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben F G H Ch I(i) und J(j) beginnen, ferner diejenigen aus dem 7. Kommissariat mit den Buchstaben D E und F. Mitzubringen ist der Taufschein oder ein Auszug aus dem Einwohnerregister, die Bescheinigung über die erste Registrierung sowie Schul- und Berufszeugnisse.

Schlägereien.

Im Haus Raclawicka 42 wurde der 38jährige Stanislaw Bukowski während einer Schlägerei am Kopf verletzt. Die Rettungsbereitschaft erwies ihm Hilfe. — Während einer im Haus Podgorna 25 ausgebrochenen Schlägerei wurde die 33jährige Wanda Blatt verletzt. Auch ihr erwies die Rettungsbereitschaft Hilfe.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

Kacperkiewicz, Zgierska 54; Richter i Ska, 11. Listopada 86; Zundelewicz, Petrikauer 25; Bojarski i Ska, Przejazd 19; Cz. Rytel, Kopernika 26; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Kowalski, Rzgowska 147.

Aus dem Reiche

Zwei Tote bei einem Brand

In Suleszo im Kreise Ciechanow brach in der Wohnung eines alten Häuslers ein Brand aus. Das Haus stand bereits in hellen Flammen, als plötzlich eine Mitbewohnerin laut nach ihrem vierjährigen Sohn schrie, der im brennenden Hause zurückgeblieben war. In das Flammenmeer stürzte sich der 74 Jahre alte Hausbesitzer der auch das Kind in einem Nebenzimmer vorfand und auf seine Arme nahm. Als der alte Mann mit dem Kind auf dem Arm die letzte Schwelle übertrat und ins rettende Freie gelangen wollte, stürzte auf ihn ein brennender Balken und erschlug ihn. Er und das Kind kamen in den Flammen um. Das Feuer griff dann auch noch auf die Nachbargebäude über und äscherte insgesamt sechs Wohnhäuser und fünf Wirtschaftsgebäude mit allem toten und lebenden Inventar ein.

Die Handgranate in der Schule

Zwei Tote, vier Verletzte.

Von einem verhängnisvollen Irrtum berichtet die „Polska Zachodnia" aus Teschen. Am Mittwoch hatten die Mitglieder der Abteilung zur militärischen Vorbereitung beim Pädagogischen Lyzeum in Teschen eine Uebung. Dabei wollte der Kommandant der Abteilung, der Lehrer Josef Hajkowski, den Schülern die Zusammensetzung einer Handgranate an einem entladenen Geschoß vorführen. Als er die Handgranate abgezogen hatte, merkte er zu seinem Entsetzen, daß sie nicht entladen war und jeden Augenblick explodieren mußte. Dabei hatten ihn viele Schüler umstanden. Der Lehrer preßte die Handgranate an sich und lief nach der äußersten Saalecke. Als die Handgranate platzte, wurden der Lehrer und ein Schüler auf der Stelle getötet, während vier andere Schüler zum Glück nur leicht verletzt wurden.

Wesentlich anders wird dieser schreckliche Vorfall vom IKC geschildert. Der Bericht des IKC lautet:

„In Teschen ereignete sich am Mittwoch ein schrecklicher Vorfall während einer Uebung zur militärischen Vorbereitung bei der Beschreibung und Vorführung einer Handgranate. Der Kommandant der Abteilung zur militärischen Vorbereitung beim Pädagogischen Lyzeum Prof. Hajkowski, ein bekannter Volksführer und Reserveoffizier, nahm versehentlich eine scharfe Granate statt einer Uebungsgranate zur Hand und zog sie ab. Nach wenigen Sekunden explodierte die Granate und zerriß den Lehrer, während sie einen Schüler tötete und vier andere leicht verletzte. Der getötete Schüler war der Sohn eines Polen aus dem Olsagebiet, der vor kurzem zum tschechischen Heeresdienst einberufen worden ist."

Nach dem IKC hatte also ein Versehen des Kommandanten das furchtbare Unglück verursacht. Wer hat nun recht?

Greisin lebendig verbrannt

Auf dem Felde bei Przedecz, Kreis Wloclawek, stand eine einfache Holzbaracke, die von dem arbeitslosen Marcin Zawadzki und seiner mehrköpfigen Familie bewohnt wurde. Außerdem befand sich in dieser Wohnung die 80jährige M. Goszczycka, die seit drei Jahren bettlägerig war. Als die 13jährige Tochter des Zawadzki mittags aus der Schule heimkehrte, zündete sie im Ofen Feuer an, um das Mittagessen zu bereiten. Dabei geriet der vor dem Ofen liegende Reisighaufen in Brand. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß das Mädchen aus Furcht aus dem Hause lief. Da keine Hilfe kam und die Greisin mit eigenen Kräften nicht das Bett verlassen konnte, mußte sie in den Flammen einen schrecklichen Tod sterben.

Bielitz-Biala u. Umgebung

Wo bleibt das Interesse für den Olympiafilm?

Im Bialaer Stadtkino läuft seit einigen Tagen der erste Teil des Olympiafilms, der die in Deutschland stattgefundene Olympiade zum Gegenstand hat. Dieser Film scheint aber auf die hiesige Bevölkerung keine besondere Anziehungskraft auszuüben, denn der Besuch läßt viel zu wünschen übrig. Darüber ärgert sich die „Schlesische Zeitung" und fragt: „Wo bleibt das Interesse für den Olympiafilm". Diese Frage stellen auch wir und fragen: Wo bleiben die „Volksgenossen" der „Schlesischen Tante" wenn es sich um sogenannte „deutsche Kulturleistung" handelt. Unserer Ansicht nach wäre es vor allem Sache der „deutschen Volksgenossen" für einen starken Besuch dieses Produkts reichsdeutscher Kunst zu sorgen. Wo bleibt da die Volksgemeinschaft?

Verurteilte Taschendiebin.

Die 27jährige Salomea Mozdzien aus Biala hatte sich vor dem Bialaer Strafrichter wegen eines am 4. September an dem Händler Wage ausgeübten Taschendiebstahls, wobei sie eine Geldbörse mit 30 Zloty Inhalt erbeutete, zu verantworten. Da sie bereits 9mal wegen ähnlicher Delikte vorbestraft ist, wurde ihren Ausreden, daß ihr die Geldbörse von einer ihr fremden Person zugesteckt worden sei, wenig Beachtung geschenkt. Sie wurde zu 8 Monaten schweren Kerkers verurteilt.

Achtung Vorstandsmitglieder der Lokalorganisation Alexanderfeld.

Die diesmonatliche ordentliche Vorstandssitzung findet am Dienstag, dem 4. Oktober l. J., um 8 Uhr abends im Arbeiterheim Alexanderfeld statt. Wegen Besprechung wichtiger Angelegenheiten ist vollzähliges Erscheinen aller Vorstandsmitglieder notwendig. Der Obmann

Alexanderfeld. Naturfreunde!

Am Mittwoch, dem 5. Oktober l. J., findet um 7,30 Uhr abends im Arbeiterheim die fällige Vorstandssitzung statt. Pünktliches und bestimmtes Erscheinen erwünscht.

Voranzeige des Turn- und Sportvereins „Vorwärts".

Der Arbeiterturn- und Sportverein „Vorwärts" gibt bekannt, daß am 5. November l. J. in den Schießhaussälen sein diesjähriger Familenabend stattfindet.

Verein Sterbekassa in Bielsko.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß im Monat September 1938 folgende Mitglieder gestorben sind: Mitglied Nr. 46 König Maria aus Aleksandrowice im 75. Lebensjahr, Nr. 58 Kolarz Franz aus Biala im 83. Lebensjahr, Nr. 813 Jenkner Georg aus Olszowka Dolna im 64. Lebensjahr, Nr. 884 Twarczyk Andrzej aus Aleksandrowice im 70. Lebensjahr, Nr, 252 Kosma Marianne aus Stare Bielsko im 51. Lebensjahr, Nr. 199 Fuchs Andrzej aus Bielitz im 74. Lebensjahr, Nr. 396 Twardzik Jerzy aus Miendzyrzece dol. im 75. Lebensjahr, Nr. 1042 Karut Ewa aus Aleksandrowice im 68 Lebensjahr, Nr. 122 Christianus Robert aus Bielitz im 72. Lebensjahr.

Die 385. Sterbemarke ist zu bezahlen. Wir ersuchen die Sterbebeiträge ehestens einzahlen zu wollen, damit uns bei Auszahlung weiterer Sterbeunterstützungen unnötige Schwierigkeiten erspart bleiben. Der Vorstand

Oberschlesien

Schmuggelversandhaus aufgedeckt

Der Fahndungsdienst der Zollbehörden in Kattowitz beobachtete schon seit längerer Zeit den Versand von Schmuggelwaren nach verschiedenen Städten im Innern Polens, ohne daß man auf die Spur des Absenders gekommen wäre, da die Pakete immer wieder auf andern Postämtern im Industrierevier aufgegeben wurden und die Anschrift des Absenders gefälscht war. Schließlich gelang es doch, das Versandhaus für Schmuggelwaren aufzudecken und den Inhaber, einen gewissen Peter Puzik aus Ruda und seine Mitarbeiter zu verhaften.

Die Sendungen bestanden hauptsächlich aus Süßstoff, Feuerzeugen und Feuersteinen. Die letzte größere Sendung ging nach Jaroslau an einen Benno Jakub. Gerade als die Empfänger des Pakets mit dem Auspacken beschäftigt waren, trat die Polizei ein und beschlagnahmte zehn Halbkilopakete Süßstoff, 12 Kilo Feuersteine und 127 Feuerzeuge. Das war jedoch nicht die einzige Sendung, denn nach den in der Wohnung von Puzik beschlagnahmten Büchern konnte festgestellt werden, daß er das Versandgeschäft schon seit 1935 führte. Zu seinen Kunden zählten jüdische Kaufleute in Lemberg, Przemysl und verschiedenen anderen Städten in Galizien. Die Bezieher werden sich nun auch zu verantworten haben. Um welche Beträge der Staatsschatz geschädigt wurde, konnte bisher nicht errechnet werden, da das Versandgeschäft sehr umfangreich war.

Das verstaubte Friedenshütte.

Die Klagen der Bürger von Friedenshütte über die überhandnehmende Staubplage wollen nicht verstummen. Vor allem geht es hier um die kürzlich neu aufgeschütteten Landstraßen nach Eintrachtshütte und Schwarzwald. Die Straßen sind kaum zu begehen, denn jeder geringste Windstoß wirbelt dichte Staubwolken auf. Mit der Anschaffung eines neuen Sprengautos für 30 000 Zloty sollte eine Abhilfe geschaffen werden, doch warten die Bürger schon das ganze Jahr hindurch auf die begrüßenswerte Aenderung. Die Bürgerschaft wäre dem Gemeindevorstand zu besonderem Dank verpflichtet, wenn er mit dem alten Sprengwagen die Straßen häufiger sprengen ließe.

Spielfanatismus bei Kindern.

Schwere Verletzungen auf dem Fußballplatz sind oft darauf zurückzuführen, daß die Spieler der einen Seite die anderen förmlich für persönliche Feinde ansehen und wütend wie die Stiere gegen sie anrennen. Schon unter der Schuljugend gilt es, beim Fußballspielen möglichst roh zu sein, wie wieder einmal ein Fall zeigt, der sich in Piaseczna ereignet hat. Auf einer Wiese trugen Jungen zwischen acht und zehn Jahren miteinander ein „Freundschaftsspiel" aus. Dabei sprang einer der kleinen Spieler den achtjährigen Alois Orlow so wuchtig an, daß dieser stürzte und einen Beckenbruch erlitt. Der schwerverletzte Junge wurde nach Tarnowitz ins Kreiskrankenhaus geschafft.

Mit Beil und Revolver

Eine folgenschwere Schlägerei in Schoppinitz.

Auf der Krakauer Straße in Schoppinitz kam es am Mittwoch zu einer blutigen Schlägerei. Der Mechaniker Wilhelm Kasperczyk schlug dem Zimmermann Franz Nowak sämtliche Scheiben in der Wohnung ein und zertrümmerte dann die Wohnungseinrichtung. Nowak wurde dabei so verprügelt, daß ihm zwei Rippen gebrochen wurden, und auch seine Frau wurde durch Beilhiebe an der Schulter verletzt. Inzwischen hatte der Sohn des Ueberfallenen die Arbeiter Ciesielski und Wolny zur Hilfe herbeigeholt, während Kasperczyk Verstärkung durch seinen Bruder erhielt. In der sich nun entwickelnden Schlägerei wurden die Gebrüder Kasperczyk übel zugerichtet. Der Wilhelm Kasperczyk wurde von Nowak durch sechs Stiche mit einem Stemmeisen schwer verletzt, während der ihm Hilfe leistende Josef Wolny auf die Gebrüder Kasperczyk mehrere Schüsse abgab. Einer der Brüder erhielt einen Schuß in die Schläfe, während der andere Bruder durch einen Schuß am Auge verletzt wurde Nach dem ärztlichen Befund ist der Zustand des Wilhelm Kasperczyk, der als erster die Wohnung verwüstet hatte und einen Schuß in die Schläfe erhielt, hoffnungslos. Die drei Verteidiger, Nowak, Ciesielski und Wolny, wurden vorläufig in Haft genommen.

Was zu dieser Schlägerei Anlaß gab, ist bisher nicht bekannt.

Von den Pferden zu Tode geschleift

An der Landstraße bei Carl-Emanuel ereignete sich ein Verkehrsunfall, der ein Menschenleben forderte. Der 26jährige Gutsarbeiter Johann Prandzioch sollte mit einem Doppelgespann eine Fuhre Kartoffeln vom Felde nach dem Gute in Neu-Ruda holen, wobei er auf dem einen Pferde saß. Als er mit den Pferden von der Straße in einen Feldweg biegen wollte, kam von Carl-Emanuel her ein Motorradfahrer an. Das Motorgeräusch erschreckte die Pferde so, daß sie durchgingen. Prandzioch stürzte dabei vom Pferde und verfing sich zum Unglück in der Ziehwaage. Etwa 150 Meter weit schleiften die Pferde den Unglücklichen, bis sie von Feldarbeitern angehalten werden konnten. Prandzioch hatte außer schweren Körperverletzungen eine klaffende Kopfwunde durch einen Huftritt erlitten. Noch auf dem Wege ins Krankenhaus starb er.

Vom Zuge überfahren.

Auf dem Bahndamm unweit der Kunigundezinkhütte in Zawodzie wurde die Leiche eines Mannes gefunden, der vom Zuge überfahren wurde. Ob ein Unglücksfall oder Selbstmord vorliegt, konnte bisher nicht festgestellt werden. Ebenso konnten die Personalien bisher nicht ermittelt werden. Die Leiche wurde in das städtische Krankenhaus geschafft.

Sport-Berichte

Der heutige Ligasonntag

Durchweg interessante Spiele

Nach vierwöchentlicher Unterbrechung werden heute die Spiele um die Ligameisterschaft fortgesetzt. Es kommen fünf Spiele zum Austrag, die durchweg eine interessante Gegnerschaft aufzuweisen haben.

In Krakau kommt es zum lokalen „Derby" zwischen dem vorjährigen Meister Cracovia und der Wisla, das sicherlich ganz Krakau auf die Beine bringen wird. Die Begegnungen zwischen diesen beiden Mannschaften um die Vorherrschaft in der Wawelstadt standen immer auf hohem Niveau und es ist zu erwarten, daß auch am heutigen Tage sich beide Mannschaften einen fairen Kampf liefern werden. In der diesjährigen Meisterschaftskampagne konnte zwar Cracovia etwas besser abschneiden als ihr Gegner Wisla, aber auch Wisla kann in diesem Jahr über ihre Leistungen zufrieden sein. Beide Mannschaften haben die Punkte aus dem heutigen Treffen nötig, um ihre guten Positionen in der Meisterschaftstabelle zu behaupten und wenn man noch die lokale Hegemonie hinzuzählt, so wird es bestimmt auf dem Cracovia-Platz heute heiß zugehen. Auf den Ausgang des Kampfes kann man daher mit recht gespannt sein.

Auch in Warschau kommt es zu einem „Derby" zwischen Warszawianka und Polonia. Beide stehen sie in der Meisterschaftstabelle mit gleicher Punktzahl. Polonia etwas günstiger, weil sie ein Spiel weniger absolviert hat. Das heutige Spiel ist zwar nicht von ausschlaggebender Bedeutung, wird aber immerhin den Beweis erbringen, welche von den beiden Mannschaften der Landeshauptstadt die bessere ist. Da Polonia nicht mehr vom Abstieg bedroht und die Mannschaft von diesen Fesseln befreit ist, dürfte ihre Laufbahn auch weiterhin mit Erfolg gezeichnet [illegible]. Im heutigen Spiel geben wir ihr zwar knappe, aber dennoch Siegeschancen.

In Posen begegnen sich Warta und Ruch. Die oberschlesische Mannschaft, die in diesem Jahre eine ganze Reihe namhafter Erfolge aufzuweisen hat, dürfte auch heute in Posen wenn auch schwer, so dennoch gewinnen. Aber auch ein Sieg der Posener Warta liegt im Bereich der Möglichkeit, und daher ist mit einem harten Kampf zwischen diesen beiden Rivalen zu rechnen.

AKS empfängt bei sich den Liganeuling Smigly. Wenn auch Smigly alles daransetzen wird, einen gleichwertigen Gegner abzugeben, so glauben wir dennoch nicht daß es auch nur für ein Unentschieden reichen wird. Smigly wird die Punkte schon in Chorzow lassen müssen.

In Lodz kommt es zu der Begegnung zwischen LKS und Pogon. Wenn auch die Lemberger in dieser Saison nur mittelmäßig gut abgeschnitten haben, so immerhin doch besser als der LKS. Heute bietet sich dem LKS Gelegenheit, an Pogon Revanche zu nehmen, aber ob ihm dies gelingen wird, ist ein großes Fragezeichen. Seine letzten Leistungen deuten allenfalls darauf nicht hin. Es ist möglich, daß die Mannschaft während der langen Unterbrechung sich sorgfältig für die letzten Spiele der Meisterschaftskampagne vorbereitet hat und daß sie heute kampfesfreudiger und zielbewußter auftreten wird. Wir sind die letzten, die der Mannschaft keinen Erfolg gönnen.

Von den heutigen Ligaaufstiegsspielen

Heute beginnen die Retourspiele um den Aufstieg in die Liga. Union-Touring spielt in Swientochlowice gegen Slonsk und Garbarnia in Luck gegen PKS. Wenn das Spiel in Luck nur eine Formsache für Garbarnia ist, so ist das Spiel in Oberschlesien von größter Bedeutung. Gelingt es den Oberschlesiern über UT einen Erfolg davonzutragen, so werden die Aussichten des Lodzer Meisters, in die Liga aufzurücken, geringer, denn auf dem Plan würde dann neben UT wieder Slonsk erscheinen. Gelingt es aber dem Lodzer Meister ein zweites Mal über Slonsk zu siegen, so ist sein Platz in der Liga schon jetzt fast sicher.

Die Lodzer haben sich für dieses schwere Treffen auf oberschlesischem Boden recht sorgfältig vorbereitet, und damit die Mannschaft unter den Zuschauern einen Halt hat, wurde von Lodz aus für die Anhänger des Union-Touring ein billiger Ausflug nach Swientochlowice arrangiert. Die Mannschaft wird somit durch einige hundert Personen begleitet sein, die es an aufmunternden Zurufen während des Spieles sicherlich nicht fehlen lassen werden. Wollen wir das Beste für UT hoffen.

Eine Frau — Fußballschiedsrichter.

Vor längerer Zeit hörte man von einer brasilianischen Senorita, die einen Fußballkampf geschiedsrichtert hatte, von dem die Presse lobend berichtete, daß in ihm weder geprügelt noch geschossen wurde. Ob aus Höflichkeit der Senorita gegenüber oder aus anderen Gründen, wurde nicht berichtet. Der Europäer lachte über Brasilien und war davon überzeugt, daß so etwas im alten guten Europa nicht möglich sei. Nun kommt aus Lettland die Nachricht, daß der lettische Fußballverband zum ersten Mal eine Frau als Fußball-Schiedsrichter anerkannt hat. Sie heißt Pumpers-Damers und war früher eine der besten lettischen Leichtathletinnen.

Chmielewski besiegt Dempsey

Nach kurzer Unterbrechung trug der Lodzer Berufsboxer Chmielewski wieder einen Kampf in Portland in Amerika aus. Diesmal trat gegen ihn ein guter amerikanischer Nachwuchsboxer, der sich das Pseudonym Dempsey beigelegt hat, an. Der Pole war während des ganzen Kampfes leicht überlegen und siegte nach 8 Runden auf Punkte.

Boxkampf Deutschland — Polen am 13. November

Der Boxländerkampf Deutschland — Polen wurde mit beiderseitigem Einverständnis vom 6. auf dem 13. November verlegt, da am 6. November die Sejmwahlen stattfinden werden. Der Länderkampf findet bekanntlich in Breslau statt.

Die zweite Auswahlmannschaft von Polen wird ihr Treffen gegen Lettland, wie angekündigt, am 6. November bestreiten, also am Sejmwahltage, aber in den Abendstunden.

Heute Polen — Italien im Ringkampf

Heute kommt es in Posen zu dem Revanchetreffen im Ringkampf zwischen den Ländermannschaften von Polen und Italien. Die erste Begegnung zwischen den beiden Mannschaften, die im Frühjahr dieses Jahres in Rom ausgetragen wurde, endete bekanntlich mit einem Siege der Italiener von 15:7.

Für das heutige Treffen hat der italienische Verband eine starke Mannschaft aufgestellt, die nicht ohne Siegesaussichten in den Kampf geht. Die Mannschaft hat in letzter Zeit einige schwere Begegnungen mit Erfolg bestanden und befindet sich augenblicklich in guter Form. Von der polnischen Mannschaft kann dies leider nicht gesagt werden. Sie hat erst unlängst nach der langen Sommerpause mit dem Training begonnen und es ist kaum anzunehmen, daß sich alle Repräsentanten in eine Form brachten, die Erfolge erhoffen läßt. Es wird allenfalls schwer halten, an der Gästemannschaft Revanche zu nehmen.

Heute wird es zu folgenden Kampfpaarungen kommen:

Bantamgewicht: Rokita — Dante
Federgewicht: Marczok — Marco
Leichtgewicht: Swientoslawski — Paride
Weltergewicht: Szajewski — Sivio
Mittelgewicht: Hinz — Ercole
Halbschwergewicht: Krysmalski — Umberti
Schwergewicht: Gwozdz — Alcardo.

Diverse Sportnachrichten

Die Tennismeisterschaft von Rumänien gewann der Pole Baworowski, der im Finale über den Tschechen Cejnar 5:7, 6:4, 4:6, 6:3, 6:1 siegte.

Die vier deutschen Rennfahrer Schorn, Hasselberg, Puran und Horn, die an zwei Rennveranstaltungen in Lodz teilnahmen, starten heute in Kalisch. Kalisch erlebt bei dieser Gelegenheit seine ersten internationalen Radrennen.

Am 7. bis 9. Oktober soll es in Warschau zu einem Tennisländerkampf zwischen Polen und Ungarn kommen.

Schachnachrichten

Eliminationsspiele für die Lodzer Meisterschaft.

In der 5. Runde des Eliminationsturniers der Meisterschaft von Lodz wurden nur vier Partien ausgetragen. Mikula siegte mit Leichtigkeit in 24 Zügen über seinem Klubkollegen Gawryszczak, Rubinowicz siegte nach einer scharfen und komplizierten Partie über Natanson, die Partie Wrublewski — Litmanowicz wurde bei ausgesprochenen Gewinnchancen des ersteren unterbrochen und die Partie Natanson — Mietelski endete nach längerem Manövrieren unentschieden. In der Tabelle sind nach der fünften Runde starke Aenderungen eingetreten. Die Spitze halten jetzt Mikula und Rubinowicz je 3,5 Punkte dicht gefolgt von Rozyc und Litmanowicz je 3 Punkte, Mietelski 2,5 Punkte usw.

Zweihundert Jahre Platin

Das Gold ist als kostbares Metall seit den ältesten Zeiten bekannt. In Asien, in Europa wie in Amerika wurde es von den frühesten Kulturen als Schmuck und als Tauschobjekt geschätzt. Ein anderes Metall aber, auf das wir heute großen Wert legen, das Platin, ist erst seit genau 200 Jahren überhaupt bekannt und erfreute sich am Anfang durchaus keiner besonderen Geltung. Gold und Silber kennen eine vieltausendjährige Entwicklung, während Platin erst vor 200 Jahren entdeckt wurde.

Dieses Metall hat eine eigentümliche Geschichte. Es wurde zuerst im Jahre 1738 in Kolumbien gefunden. Man wußte mit dem unansehnlichen weißen Metall nichts rechtes anzufangen. Es stellte sich nur bald heraus, daß es sich bequem mit Gold legieren ließ, ohne daß die Eigenschaften des Goldes dadurch beeinträchtigt wurden. So kamen die Goldsucher in Kolumbien auf den Trick, ihren Goldbarren Platin zuzusetzen. Merkwürdigerweise nämlich, und entgegen der oben erwähnten Beziehung zwischen Seltenheit und dem Wert, hatte das Platin in Kolumbien nur einen minimalen Wert.

Als der Betrug entdeckt wurde, verhängte die spanische Regierung schwere Strafen über die Missetäter. Gleichzeitig erging das Verbot, Platin aus den Erzen zu gewinnen. So blieb das kostbare Metall jahrelang unbeachtet. Das Verbot der Platingewinnung trat erst außer Kraft, als man sichere Mittel hatte, die Beimischung von Platin in den Goldbarren zu entdecken, und so jeden Betrug auszuschließen.

Platin ist ein silberweißes, sehr weiches Metall vom spezifischen Gewicht 21,5. Es schmilzt erst bei 1175 Grad, hat also einen Schmelzpunkt, der noch um 500 Grad höher liegt als der des Goldes. Diese Eigenschaften schien Platin zur Herstellung von feuerfesten Kochtöpfen geeignet zu machen. Tatsächlich bestand noch im Anfang des 19. Jahrhunderts die Absicht, Kochgeräte aus Platin herzustellen. Etwas von dieser Bestimmung ist freilich übrig geblieben: in Laboratorien verwendet man heute allgemein Platintiegel für bestimmte Schmelzverfahren. Das Metall geht nur sehr wenig Verbindungen ein, wird von Säuren kaum angegriffen und kann großer Hitze ausgesetzt werden. Durch diese Eigenschaften ist es für manche Versuchszwecke unersetzlich.

Außerdem findet aber heute Platin in der Schmuckindustrie reiche Verwendung und ist für Fassungen von Edelsteinen in vielen Fällen beliebter als Gold. Aber auch in anderen Industrien hat das Platin Eingang gefunden, und zwar überall da, wo man ein weiches und biegsames, gleichzeitig aber widerstandsfähigeres und feuerbeständiges Metall braucht.

Diese Verbreitung hat das Platin jedoch erst seit etwa 100 Jahren. Das Vorkommen in Kolumbien und anderen Orten in Südamerika war nämlich recht spärlich. Im vorigen Jahrhundert entdeckte man dagegen reiche Platinlager in Sibirien. Immerhin betrug die Jahresproduktion noch vor wenigen Jahren auf der ganzen Erde kaum mehr als 5000 Kilogramm. In den letzten Jahren fehlen genaue Angaben aus Rußland, auf das mehr als 90 Prozent der gesamten Weltproduktion fallen.

Das Platin ist eines der teuersten Naturprodukte, die es überhaupt gibt. Das Gold wird es allerdings nie verdrängen. In der Währungswirtschaft nicht, weil die vorhandenen Mengen zu gering sind, und in der Schätzung der Menschen nicht, weil die Tradition des Goldes zu alt ist.

Türschwellen aus dem Holz von Katteen

Ist der Kaktus auch ein gutes Mastfutter?

Der Kaktus ist wegen der grotesken Formen seines Wuchses und wegen seiner wunderbaren Blüten bei uns eine sehr beliebte Zierpflanze; in der Heimat, Amerika, wo er viel stärker und größer ist, sieht man in dem Kaktus weniger eine Zier-, sondern mehr eine Nutzpflanze. Sein Holz wird zur Herstellung von Türschwellen, dann als Brennmaterial usw. verwendet, und die Beerenfrüchte einzelner Arten — die Familie umfaßt ungefähr 1000 Arten — werden auch gegessen. Neu ist aber sein Kultur als Viehfutter. Daß Kühe, Hunde, Kaninchen bei großem Hunger an ihn herangegangen sind, wenn ihnen die saftigen Blätter zusagten, hat man öfter beobachtet, aber dies haben die Tiere fast immer mit dem Tode büßen müssen, den die Dornen zerrissen ihnen häufig Mund und Hals und Magen. Dieses so große und schwerwiegende Hindernis ist jetzt überwunden, und man hat im amerikanischen Staate Neu-Mexiko schon Plantagen zu seiner Züchtung angelegt. Die Not ist, wie so häufig auch hier der Erfinder gewesen. Das Jahr 1935 war für alle landwirtschaftlichen Staaten, die das Felsengebirge berührt, eine böse Prüfung; der Sommer sehr heiß und trocken, der Winter sehr kalt und schneereich. Viele Farmer konnten ihr Rindvieh nicht durchbringen. Man hatte nun früher auch schon im Notfall die Kaktusblätter verwandt, aber es war eine schwierige, viel Zeit in Anspruch nehmende Arbeit, die Dornen zu entfernen: man mußte die Blätter zu einem hellen Feuer bringen und durch dieses die Dornen absengen lassen; abschneiden und das Hinbringen hatten aber den Arbeitern manchen blutigen Riß verschafft. Jetzt hat sich etwas Praktisches ergeben: man tritt mit brennender Fackel an die Pflanze heran und vernichtet die Dornen an Ort und Stelle. Und die Blätter werden von den Tieren gern gefressen. Es handelt sich zunächst dabei nur um zwei Arten von Kakteen, die in Neu-Mexiko ganz besonders gut gedeihen; wie es mit den anderen Arten steht, darüber liegt keine Erfahrung vor. Und diese Nahrung ist auch nicht etwa ein Surrogat, sondern sie ist ein vollwertiges Futter. Das ist auf der Farm von Jose Ortiz y Pino, südlich von Santa Fe — es gibt mehrere Städte dieses Namens — ausprobiert worden. Im Gegenteil, die gefütterten Tiere waren kräftiger und gesünder als vorher. Daraufhin ist nun hier eine große Kakteenpflanzung und -Züchtung angelegt worden.

Die Rolle Mussolinis

Von **Pietro Nenni.**

In der europäischen Krise der zwei letzten Wochen hat der italienische Faschismus und sein Führer Mussolini im Dienste Hitlers gestanden.

Hat Mussolini den Antisemitismus erst nach dem Besuch Hitlers in Rom und im Gefolge der Nazibeziehungen seiner Tochter Edda (wir sprechen von politischen Beziehungen) entdeckt, so ist die tschechische „Barbarei" für ihn und seine Presse eine Entdeckung noch jüngeren Datums.

Während des Weltkrieges gehörte Mussolini zu denen, die die Sache der Tschechen unterstützten. 1918, vor dem Ende des Krieges, hat er in Rom an der Konferenz der unterdrückten Nationalitäten Oesterreichs teilgenommen, bei der in gewissem Sinne der künftige tschechoslowakische Staat aus der Taufe gehoben wurde.

Bis zum 8. September dieses Jahres zählte Mussolini zu den Anhängern einer Lösung der sudetendeutschen Frage im Rahmen des tschechoslowakischen Staates. An diesem Tage hat der Duce in der „Informacione Diplomatica" eine Notiz veröffentlicht, in der man lesen konnte, daß „die Haltung Italiens unzweideutig die von Henlein in den berühmten acht Punkten von Karlsbad formulierten Forderungen unterstützt, die wohl die territoriale Autonomie für die Minderheiten beanspruchen, aber ihre Zugehörigkeit zum tschechoslowakischen Staate niemals in Frage gestellt haben." Die Notiz fügte hinzu, daß „die Haltung Italiens in der sudetendeutschen Frage bei den römischen Besprechungen des Führers mit dem Duce festgelegt worden sei".

Die Schlußfolgerung, die die internationale liberale und demokratische Presse aus dieser Notiz zog, war, daß Mussolini als Hitlers Komplice nur bis zur Grenze der Autonomie der Sudetendeutschen im Rahmen des tschechoslowakischen Staates gehen wolle. Diese Presse, der es in ihrer völligen Verwirrung nicht mehr auf einen Irrtum mehr oder weniger ankommt, ging sogar soweit, hier eine Möglichkeit zwar nicht des Bruches, aber doch einer Krise der Achse Berlin—Rom zu erblicken.

Tatsächlich wurde Mussolinis Notiz in Nürnberg ziemlich kühl aufgenommen. Der faschistische Häuptling Farinacci, der dort in der „moralischen" Hauptstadt des Dritten Reiches anwesend war, um den italienischen Faschismus zu vertreten, telegraphierte seinem Blatte, daß die Frage der Autonomie bereits weit überholt sei. Und Mussolini, der seit einiger Zeit in Berlin seinen Meister gefunden hat, durfte nicht zögern, im gleichen Schritt zu folgen.

In der Notiz vom 8. September war er öffentlich für die Autonomie eingetreten, die, wie er sagte, seinen Vereinbarungen mit dem Führer entsprach. Am 13. September, in einer neuen Notiz der „Informacione Diplomatica", rief er sich zur Ordnung. „Nach der Rede Hitlers hat sich die Frage auf den konkreten Boden des Rechts der Selbstbestimmung verschoben, das den Sudetendeutschen nicht verweigert werden kann, insbesondere nicht von jenen (den Demokraten), die die Verfechter dieses Rechtes sind."

So ist Mussolini innerhalb eines Zeitraums von fünf Tagen vom Standpunkt der Autonomie zu dem des Anschlusses hinübergewechselt. Und dies im Namen des Selbstbestimmungsrechtes, dessen leibhaftige und gewalttätige Verneinung der Faschismus darstellt, sowohl in Deutschland wie in Italien, sowohl gegenüber blonden Ariern wie gegenüber allen nationalen Minderheiten! In der Tat treibt der italienische Faschismus eine Politik der Verfolgung und Vernichtung gegen die 600 000 Slovenen Julisch-Venetiens wie gegen die 200 000 Deutschen Südtirols.

So hat sich gezeigt, daß das faschistische Italien, unter Mißachtung der elementarsten nationalen Interessen, in Mitteleuropa keine andere Politik hat als die Politik, die ihm Berlin diktiert. Warum?

Weil der italienische Neo-Imperialismus seine Begehrlichkeit an das Mittelmeer verlegt, sie gegen Afrika gerichtet hat. Er erneuert die alte anti-französische und anti-englische Politik Crispis und der italienischen Nationalisten, die im August 1914 Italiens Eingreifen in den Krieg an der Seite Deutschlands und sogar an der Seite des habsburgischen Oesterreich entsprechend den Verpflichtungen des Dreibundes gefordert haben.

Es ist klar, daß für die Achse Berlin—Rom die Zerstörung der Tschechoslowakei nur ein weiterer Schritt zu einem Endkampf ist, in welchem sich das Schicksal Europas und der Welt entscheiden wird und in welchem Mussolini in Nordafrika die Entschädigung für das zu finden hofft, was er in Mitteleuropa zugestanden hat. Dies haben die liberalen und demokratischen Staatsmänner noch nicht verstanden.

Und daher rührt das Drama unserer Zeit, in der dem Siegeswillen des Faschismus auf der anderen Seite gegenübersteht der Wille der Demokratien zum Frieden um jeden Preis.

Die finanzielle Lage Deutschlands

Der Pariser „Temps" veröffentlicht unter der Signatur des bekannten Finanzsachverständigen Frederic Jenny eine umfassende Studie über die gegenwärtige finanzielle Lage Deutschlands. Obwohl Jenny selbst in der Einleitung feststellt, daß jeder Ueberblick durch die sich überstürzenden Ereignisse überholt sein kann, so ist doch das Gesamtbild und namentlich die Folgerungen, die Jenny aus der bisherigen Entwicklung zieht, außerordentlich aufschlußreich. Wir zitieren darum nachstehend die wichtigsten Abschnitte dieses Artikels.

Seit Ende 1934 bis zum 31. Mai 1938 ist die innere Schuld des Reiches (die bereits in den vorangegangenen zwei Jahren um 12,5 Milliarden Mark gestiegen war) um 22,5 Milliarden gestiegen, worin die versteckten Rüstungsschuldverschreibungen enthalten sind, die vollständig in der genannten Periode ausgegeben wurden, und deren Gesamthöhe in Deutschland auf rund 13 Milliarden angegeben wird. Dazu muß man hinzufügen, daß während des Monats Juni 1938 diese Schuld laut der soeben veröffentlichten Statistik wiederum um eine Milliarde Mark angeschwollen ist, und es steht außer Zweifel, daß seit diesem Datum das Anwachsen noch schneller vor sich gegangen sein muß, wenn man die immer fieberhafter werdenden Rüstungen und die verschiedenen Mobilmachungsmaßnahmen in Betracht zieht.

Ganz zweifellos ist diese Gesamtsumme der öffentlichen Schuld des Reiches letzten Endes für die Rüstung aufgewendet worden, ebenso wie der größte Teil der Steuerüberschüsse, die in den letzten Jahren erreicht worden sind, für den gleichen Zweck verwendet wurden. Man wird darum vermutlich noch hinter der Wahrheit zurückbleiben, wenn man die Ziffer der Gesamtschuld auf 30 bis 35 Milliarden Mark schätzt, wobei diese Summe in der relativ kurzen Periode ausschließlich für Rüstungsausgaben verwendet wurde; (darin sind nicht einmal die Ziffern enthalten, die in den letzten drei Monaten ausgegeben worden sind, und die vermutlich ebenfalls außerordentlich hoch sind.)

•

Die Finanzierungsmethode dieser Ausgaben, die von der deutschen Regierung oder vielmehr von Dr. Schacht seit 1933 angewandt wurde, bestand im wesentlichen darin, mit Hilfe einer massiven Verwendung kurzfristiger Kredite und einer Intervention der Reichsbank die zukünftige Entwicklung der Steuereingänge und Spareinlagen zu bevorschussen. Diese Entwicklung wurde von Anfang an als eine Konsequenz der Vermehrung der Arbeit und des Produktionsvolumens angesehen.

Diese Konzeption unterschied sich im Grunde nicht allzu sehr von derjenigen, die Leon Blum früher verteidigte, wenn er proklamierte, daß Frankreich sich selbst einen breiten Kredit einräumen müsse, damit die Wirtschaft angekurbelt würde. Aber der Wirtschaftskreislauf hat sich in Frankreich nicht geschlossen, und zwar wegen des Goldabflusses einerseits und wegen der Preishausse andererseits.

In Deutschland haben die Dinge eine andere Entwicklung genommen. Die Steuereingänge haben sich rapide erhöht, und die Anleihen, die früher auf dem Binnenmarkt unmöglich waren, konnten für immer höhere Summen aufgelegt werden. Aber trotzdem konnte kein Gleichgewicht erzielt werden. Die Bevorschussung konnte nicht wieder eingeholt werden. Die Logik und die Mathematik haben ihre Rechte nicht verloren. Aber warum konnte überhaupt der Kreislauf in Deutschland funktionieren? Warum hat die Mark, obwohl sie keine Golddeckung mehr hatte, äußerlich der Inflation Widerstand geleistet? Einfach deshalb, weil das deutsche Experiment sich innerhalb eines geschlossenen Wirtschaftsgebietes abspielte, während die französische Wirtschaft ihre normalen Verbindungen mit der internationalen Wirtschaft behielt.

Das monetäre System eines Landes, das im Grunde inflationistisch ist, wird aber nicht nur vom Wechselkurs bestimmt. Die Inflation verursacht unabwendbar die Steigerung auch der Binnenmarktpreise, diese führt zu einer Lohnsteigerung, die das Wirtschaftsgleichgewicht zerstört, indem es gleichzeitig die Erhöhung der Zahlungsmittel hervorruft. Darum mußte die autoritäre Kontrolle auch auf die Preise ausgedehnt werden. Aber wenn die Nachfrage das Angebot übersteigt, so ist die Limitierung der Preise eine Illusion und führt außerdem zu einer Entleerung der Märkte. Dies war und ist die Gefahr, und zwar die ganz besondere ernste, von der sich Deutschland bedroht sieht.

Die Kontrolle ist durch Bevorschussung von Steuern ausgeübt worden, die drakonisch streng waren, durch neue Steuern, die auf 29,5 Prozent des Einkommens veranschlagt werden können, ungerechnet der Summen, die man jedes Jahr den Sparern und dem monetären Markt abnahm. Man sieht darum, mit welchem Preis die Finanzierung bezahlt wurde. Sie war nur so möglich, daß die deutsche Wirtschaft nicht nur eine geschlossene Wirtschaft, sondern eine ausgesprochene Kriegswirtschaft, die völlig künstlich und von ausgesprochener kollektivistischer Tendenz ist.

Es ist ganz klar, daß das Reich seine Politik des finanziellen Defizits nicht unbeschränkt und nicht einmal lange mehr aufrechterhalten kann. Die Fortsetzung der heutigen Politik würde früher oder später zur finanziellen und monetären Katastrophe im Innern des Landes führen oder zu einer Explosion nach außen. Es gibt zahlreiche Stimmen, die in der heutigen ungeheuer gefährlichen Spannung der deutschen Wirtschaft die vielleicht weitliegenden, aber darum nicht minder wirksamen tieferen Gründe für die augenblicklichen dramatischen Ereignisse sehen.

Erhöhung des Einkommens durch Steigerung der Leistungen

Die sozialen Errungenschaften der Arbeiter, Angestellten und Beamten haben die Nazis bis auf den etzten Rest beseitigt. Dabei wandten sie alle Mittel an, um die Arbeiterschaft von der Richtigkeit der Nazi-Sozialauffassung zu überzeugen. Von einem glänzenden Fortschritt redete man immer dann, wenn es sich um eine Verschlechterung der sozialen Situation, um eine Senkung des Lebensstandards handelte.

In der letzten Zeit wendet man dieselben Methoden an, um der Arbeiterschaft plausibel zu machen, daß die Arbeiter ihr Einkommen wesentlich steigern können, wenn sie mehr leisten. Diese durch die Mehrleistung sich ergebende Erhöhung des Einkommens wird als besondere soziale Tat der Nazis hingestellt. Die Verlängerung der Arbeitszeit von 8 auf 10 bis 16 Stunden und die erhöhte Ausbeutung durch ausgeklügelte Systeme oder brutale Antreiberei werden als gewaltiger sozialer Fortschritt für die Arbeiter, ja als Ueberwindung schmachvoller Ueberbleibsel aus der marxistischen Zeit angepriesen.

In zahlreichen Betriebsversammlungen, aber auch ganz öffentlich in Aufrufen und Artikeln der DAF- oder Lokal-Zeitungen wird den Arbeitern klarzumachen versucht, daß sie unbeschränkt verdienen können und daß ihnen das Dritte Reich die Möglichkeit gibt, mit diesem unbegrenzten Mehrverdienst KDF-Fahrten um die ganze Welt zu machen oder sich ein Volksauto unter den glänzendsten Bedingungen zu bestellen. Dabei verhöhnt man die marxistischen Stümper, die infolge ihrer notorischen Beschränktheit derartige prächtige soziale Methoden nicht förderten, die allein in der Lage sind, den Lebensstandard des schaffenden Menschen zu erhöhen.

Man versucht also, der Arbeiterschaft verständlich zu machen, daß sie mit jeder Stunde Mehrarbeit ihren Lohn entsprechend steigern könne, was bei 16 Stunden schon den doppelten Lohn ausmacht. Das ist doch furchtbar einfach! Aber auch durch Leistungssteigerung kann dasselbe Ziel erreicht werden. Soweit es für Zeitlohnarbeiter Prämien gibt, kann der Arbeiter sogar doppelt profitieren: von der Arbeitszeitverlängerung und von der Prämiengewährung bei Mehrleistung. Für die Akkordarbeiter bestehen sogar unbeschränkte Möglichkeiten wenn sie intensiver und länger arbeiten.

„Das ist nationalsozialistische Betriebsgestaltung", so lautet einer der Kernsätze bei den Vorträgen der DAF-Beamten. Daneben versuchen letztere, der Arbeiterschaft verständlich zu machen, daß sie neben dem eigenen Vorteil auch noch eine wichtige nationale Aufgabe erfüllen, wenn sie mit Lust und Liebe den Leistungskampf der deutschen Betriebe mitmachen.

Ein Großteil der Arbeiter und Angestellten macht diesen Rummel gezwungenermaßen mit, aber sie sagen sich, daß diese nationalsozialistische Betriebsgestaltung nichts anderes ist als kapitalistische Ausbeutung in höchster Form.

Diese Auffassung ist richtig. Erhöhung des Einkommens durch Steigerung der Leistungen oder der Arbeitszeit bedeutet Erhöhung des Unternehmergewinns. Das Ganze ist nationalsozialistische Lohnpolitik!

Das unbezwungene Abessinien

Der „Manchester Guardian" veröffentlicht unter obiger Ueberschrift eine Artikelserie seines Korrespondenten in Dschibuti mit sehr präzisen Informationen über die Lage in Abessinien, aus denen klar hervorgeht, daß der von Mussolini bereits vor zwei Jahren als siegreich beendet erklärte Krieg nach wie vor weiter geht, wobei sich die Chancen eines erfolgreichen Abschlusses für Mussolini eher verschlechtern als verbessern. Die englische Zeitung hat die Artikelserie mit einem Leitartikel eingeleitet, der die Ergebnisse wie folgt zusammenfaßt:

Der plötzliche Zusammenbruch des abessinischen Widerstandes im Frühjahr 1936 und der rasche Vormarsch der italienischen Truppen nach Addis Abeba kamen für die fremden Beobachter überraschend. Es schien unglaubwürdig, daß der Krieg zu einem plötzlichen Ende gekommen sein sollte und daß die stolzen Amhara-Stämme sich so leicht ergaben, noch ehe der Eindringling ihre Territorien besetzt hatte. Einige Antworten auf Fragen, die seinerzeit gestellt wurden, sind in der Artikelserie unseres Spezialkorrespondenten zu finden. Die Wahrheit ist, daß der italienische Einmarsch in Addis Abeba keinen Abschluß des Krieges, ja nicht einmal des organisierten Widerstandes brachte. Er bezeichnete vielleicht den Zusammenbruch der Zentralregierung und das Ende jenes modernen Staates, den der Kaiser so rasch auf den früheren feudalen Grundlagen errichtet hatte. Aber das ist alles. Der Krieg ging und geht noch weiter, mit dem einzigen Unterschied, daß während in den beiden ersten Jahren über seinen Verlauf ausführlich (wenn auch nicht wahrheitsgemäß) in der Weltpresse berichtet wurde, dieser in den letzten zwei Jahren geheimgehalten wird und außer den Generalen und den beteiligten Soldaten niemand etwas darüber erfährt. Die Geschichte, die im Mai 1936 beendet schien, wird jetzt in unserer Artikelserie fortgesetzt. Um die Dinge zu beschreiben, die heute in Abessinien vorgehen, gibt es kein anderes Wort als Krieg. Wie unser Korrespondent darlegt, handelt es sich bei dem abessinischen Widerstand nicht um Aktionen von Unorganisierten oder von Banditen (obwohl es deren zweifellos ebenfalls in großer Zahl gibt), sondern von kleinen organisierten Armeen, die unter dem Kommando der Nobeln und Chefs der Amharas kämpfen, also von Menschen, die für ein hartes Streiterleben gänzlich unverbraucht sind. Sie kämpfen nicht für Gewinn, sondern für die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Landes.

Die Italiener geben sich über den Umfang ihrer Aufgabe keine Täuschung hin. Sie unterhalten in Abessinien eine Armee von 200 000 Leuten (100 000 Italiener und 100 000 Eingeborne), 300 Flugzeuge und 10 000 Lastkraftwagen zum Transport von Truppen und Material. Die gewaltigen Kosten einer solchen Besatzungsarmee, die von Italien nur schwer aufgebracht werden können, sind der beste Beweis für deren Notwendigkeit. Sicher würde die Arbeit mit weniger Leuten und weniger Flugzeugen getan werden, wenn dies möglich wäre. Tatsächlich sind die Kämpfe seit dem Fall von Addis Abeba ununterbrochen fortgegangen, zunächst in den Provinzen des Südens und des Südwestens und jetzt auf dem ganzen Amhara-Plateau. Der Widerstand in gewissen Provinzen ist jetzt so heftig, wie jemals zuvor und in zwei Drittel des Landes nimmt der Guerilla-Krieg ständig zu. In Shoa ist in der Person von Balambaras Ababa Aragai ein Führer erstanden, der zum Heros der Amhara-Krieger geworden ist. Zeitweise kommandiert er ein Heer von 10 000 Leuten und zu allen Zeiten kontrolliert er ein Gebiet von 3000 Quadratmeilen. Man kann kaum sagen, daß die Italiener diesen Krieg, von dem man meinte, daß er vor mehr als zwei Jahren beendet sei, gewonnen. Der Ausblick ist wenig besser. Trotz unbarmherziger Versuche, das Volk zu entwaffnen, gibt es in Abessinien insgeheim noch viele Gewehre. Der italienische Terror hat die Indifferenten zur aktiven Rebellion aufgerüttelt und die massenweise Hinrichtung von Führern hat diejenigen, die entkamen, nur in der Ueberzeugung bestärkt, daß ihre einzige Hoffnung im Widerstand liegt. Als ein Resultat der ständigen Kämpfe, der schlechten Verwaltung und einer falschen Politik hat der Handel abgenommen und liegt die Landwirtschaft im Verfall. Infolgedessen sind mehr Leute für den Anschluß an die Widerstandsarmeen frei oder sie sehen sich gezwungen, ihren Unterhalt durch Führung eines Banditenlebens zu sichern. Die Gallas und die Amharas, die Kopten und die Mohammedaner scheinen ihre Eroberer gleichermaßen zu verabscheuen.

Als Gegenleistung für ihre Anstrengungen und Aufwendungen haben die Italiener bisher wenig oder nichts erhalten. Die wenigen Exporte der Vorkriegszeit sind verschwunden und zum erstenmal in seiner Geschichte führt Abessinien jetzt Lebensmittel für die Bevölkerung ein. Irgendwelche verwertbare Mineralvorkommen sind nicht gefunden worden, auch kein Oel. Einige wenige Siedler führen in besiedelten Gebieten ein kümmerliches Leben und unter den herrschenden Umständen muß Mussolinis Anerbieten an die italienischen Juden, in das neue Imperium abzuwandern, eher als eine Verschärfung seiner antisemitischen Kampagne denn als eine Milderung betrachtet werden.

Wenn man sowohl das Ausmaß des militärischen Widerstandes als die ökonomische Krise in Rechnung stellt ist es kaum eine Uebertreibung, wenn man erklärt, daß Italiens Herrschaft über das Land keineswegs gesichert ist. Solange Italien in keinen Krieg verwickelt wird, wird die Okkupationsarmee zweifellos ihren Besitzstand behaupten können, aber im Falle eines europäischen Krieges oder eines finanziellen Zusammenbruchs in Italien würde die Lage schwierig werden. Abessinien kann sich noch lange nicht selbst erhalten und alle Lieferungen müssen den Suez-Kanal passieren, der blockiert werden könnte. Wie lange könnten es die Italiener ohne Versorgung mit Oel und Petroleum in Abessinien aushalten? Unter den herrschenden Umständen scheint es, daß die Militärstraße, welche nach der Grenze des Englisch-Aegyptischen Sudan errichtet worden ist, im Kriegsfalle weniger eine Drohung gegen England bilden würde, als es die bloße Existenz Abessiniens gegenüber Italien wäre.

Ein anderer erheblicher Punkt ist die Anerkennung der italienischen Eroberung. Die englische Regierung hat diese für den Fall versprochen, daß das englisch-italienische Abkommen in Kraft tritt. Vielleicht mag Lord Halifax die Erklärung zu revidieren wünschen, die er am 12. Mai dieses Jahres vor dem Rat abgab, in der er sagte: „... Die italienische Regierung hat die Kontrolle über praktisch das ganze frühere Gebiet Aethiopiens erreicht und während der Widerstand noch in gewissen Teilen des Landes fortgesetzt wird, gibt es keine Region mit einer äthiopischen Autorität und keine zentrale Verwaltungskontrolle." Die Tatsachen reden anders.

Tornister in Danzig gesucht

Danziger SS-Leute, welche in voller Ausrüstung zum Parteitag nach Nürnberg gefahren waren, um dort Absperrdienste zu leisten, sind nach Danzig ohne Tornister zurückgekehrt. Ihre „sieben Reisesachen" hatten sie in Papier eingewickelt und mit Bindfaden verbunden. Die Tornister mußten in Deutschland abgeliefert werden.

Ferner wird bekannt, daß man jetzt in Danzig Tornister und andere Feldausrüstungssachen sammelt, welche für den Felddienst unentbehrlich sind. Ob diese Sachen ebenfalls nach Deutschland abgeliefert werden sollen, ist bisher nicht bekannt geworden.

Eisbahn aus Milch

Amerikanische Verrücktheit.

Bekanntlich sind jetzt Filme mit Sonia Hennie modern, der Weltmeisterin im Eislauf. Merkwürdigerweise wird in Hollywood zur Herstellung der Kunsteisbahn nicht etwa Wasser, sondern Magermilch verwandt. Für eine Eisbahn von 75×50 Meter werden schätzungsweise etwa 400 Tonnen Milch vergeudet. Gibt es wirklich keine andere Verwendungsmöglichkeit für Milch?

USA zählt eine Millionenarmee von Arbeitslosen, 20,8 Millionen Amerikaner erhalten öffentliche Unterstützungen. Wieviel hungrige Kinder würden sich über die verschwendete Magermilch freuen?

Aus der Geschichte der Diphtherie

Die Erscheinungen dieser Erkrankung dürften schon vor Christi Geburt bekannt gewesen sein. Im 1. Jahrhundert n. Chr. beschreibt Aretäus von Kappadozien als Erster die Krankheit genau. In der Folgezeit fehlen uns aber durch viele Jahrhunderte verläßliche Nachrichten, welche auf die Diphtherie bezogen werden könnten. Erst im 16. Jahrhundert berichtet eine Chronik: „Im Jahre 1517 brach unter dem Volke eine unbekannte Pest aus, durch welche sich Zunge und Rachen mit weißen Belägen bedeckten, so daß die Kranken vor Schmerzen weder essen noch trinken konnten und das Pestfieber schüttelte sie, bis sie Verstand und Bewußtsein verloren." Damals überzog die Krankheit besonders Westeuropa und war in den Jahren des Dreißigjährigen Krieges über ganz Europa verbreitet. Im 18. Jahrhundert hören wir auch aus Amerika über diese Erkrankung. Auch dort verbreitete sie sich rasch und forderte den ersten Präsidenten der USA, George Washington, als Opfer. Der Neffe Napoleons starb an Krupp (Kehlkopfdiphtherie). Eine deshalb ausgeschriebene Preisaufgabe über die Natur und Behandlung des Krupp wurde Anfang des 19. Jahrhunderts von Jurine (Genf) und von Alberg (Bremen) gelöst. Aber erst der französische Arzt Bretonneau hat durch seine Beobachtungen anläßlich einer schweren Diphtherieepidemie in den Jahren 1818 bis 1821 im Departement Tourraine die ersten Grundlagen zur wissenschaftlichen Erforschung dieser Krankheit geliefert, der er den Namen „Diphterite" gab; nach dem griechischen Ausdruck für „Häutchen".

Im Mai des Jahres 1820 wurde in Paris ein Flugblatt an die Mütter verteilt mit Ratschlägen und Belehrungen für ihre kranken Kinder. Heute nach mehr als hundert Jahren sind unsere Mütter um vieles glücklicher daran! Sie erhalten Ratschläge nicht nur über die Erkrankung selbst, sondern vor allem über die Möglichkeit ihrer Verhütung!

In den folgenden Jahren arbeiten viele Gelehrte an der weiteren Erforschung der Diphtherie. Da stoßen wir in den achtziger Jahren auf zwei leuchtende Namen in der Geschichte der Medizin: Pasteur und Koch. Ihre neue Lehre: ansteckende Krankheiten werden durch winzig kleine, dem unbewaffneten Auge gar nicht sichtbare Lebewesen verursacht. Bittbriefe verzweifelter Mütter erhielt damals Pasteur: „Helfen Sie, Sie können es —" Pasteur war damals schon dem Tode nahe, er konnte nicht mehr helfen. Auch Koch war vollauf beschäftigt mit der Suche nach einem Heilmittel gegen die Volksseuche Tuberkulose. Schüler der beiden Meister widmeten sich der Frage der Diphtherie. Löffler fand im Jahre 1884 den Erreger der Diphtherie: „Ich habe mikroskopisch kleine Stäbchen gefunden, von ganz eigenartiger Gestalt; oft sind sie an dem einen Ende keulenförmig angeschwollen und hängen mit dem einen Ende wie zwei Finger zusammen". Löfflers Behauptung, die Erreger der schrecklichen Erkrankung gefunden zu haben, wurde, wie die meisten ärztlichen Großtaten zunächst angezweifelt. Es war Pasteurs Schüler Roux, welcher zeigte, daß die von Löffler entdeckten Bazillen ohne Zweifel die Erreger der Diphtherie sind. Schon damals wußte man, daß die Diphtheriebazillen beim Sprechen, Husten oder Atmen mit winzig kleinen Speicheltröpfchen aus dem Mund in die Luft gelangen, aus der sie ein anderer Mensch wieder einatmen kann und sich auf diese Weise mit der Krankheit ansteckt. Noch aber wußte man nicht, wieso die Diphtheriebazillen einen Menschen töten können. Man fand sie zwar im Mund, im Rachen und den hier entwickelten häutchenartigen „Belägen", aber nicht in den Innereien der an Diphtherie Verstorbenen. Das Rätsel lösten Roux und Yersin. Sie fanden das Diphtheriegift (Diphtherie-Toxin), das von den Diphtheriebazillen gebildet wird und das allein in das Blut gelangt. Durch den Kreislauf wird es im ganzen Körper verbreitet. Zur selben Zeit arbeitete aber auch ein deutscher Forscher, ein Schüler Robert Kochs, an dieser Frage: Emil v. Behring. In dieser Zeit — in den neunziger Jahren — forderte die schreckliche Seuche die Hälfte der an ihr erkrankten Kinder in Berlin. Behring dachte sich, ob es nicht möglich wäre, in das Blut der Kranken ein keimtötendes Mittel einzuspritzen. Er wußte nämlich damals noch nicht, daß die Diphtheriebazillen gar nicht in das Blut gelangen. So waren diese seine Versuche ohne Erfolg. Erst als Roux seine Abhandlung veröffentlicht hatte, nämlich, daß nicht die Diphtheriebazillen selbst es seien, welche töten, sondern nur die von ihnen gebildeten Toxine, verstand Behring ein zufälliges Ereignis unter seinen Versuchstieren. Eines seiner diphtheriekranken Meerschweinchen hatte mehr durch Zufall die Krankheit überstanden und war wieder gesund geworden. Als später Behring das Blut dieses wieder genesenen Meerschweinchens einem anderen an Diphtherie erkrankten Meerschweinchens einspritzte, wurde auch dieses Tier rasch wieder gesund. So wurde zehn Jahre nach den Diphtheriebazillen das Diphtherie-Heilserum von Behring entdeckt. Tausende von Kindern verdanken dieser Leistung ihre Genesung. Ein Lieblingsgedanke Behrings war die vorbeugende Bekämpfung der Diphherie, also die Verhütung einer Erkrankung. Eine Einspritzung von Diphtherie-Heilserum schützt einen Gesunden von einer Diphtherieerkrankung aber nur drei bis vier Wochen lang. Das wußte Behring. Er aber suchte nach einem Schutzimpfstoff mit lange oder sogar dauernd anhaltender Wirkung. So schuf Behring die Unterlagen jener Forscher, welche uns nach und nach eine Reihe von Schutzimpfstoffen gegen Diphtherie brachten

Der falsche Freund

Roman von Th. L. Gottlieb

9. Fortsetzung

Er hatte den geheimnisvollen Fall selbstverständlich der Polizei übergeben, die ihrerseits nicht untätig war und ihren ganzen umfangreichen Aparat spielen ließ, um Licht in das Dunkel zu bringen. Bis jetzt hatte Harry noch keinen Bericht von der Polizei über Erfolg oder Nichterfolg erhalten.

Täglich weilte er einige Stunden in der Fabrik, doch von einer richtigen Arbeit war keine Rede. Mechanisch erledigte er die ihm vorgelegten Schriftstücke und Geschäftsakten, ohne deren Sinn überhaupt zu erfassen. Die Vorträge seines Chefingenieurs fanden einen zwar willigen, aber mit seinen Gedanken weitab weilenden Zuhörer.

Und mit Boris Boronow wechselte Harry in diesen Tagen kaum zehn Worte. Wiederholt wollte Boris jenen nächtlichen Zwischenfall im „Paradiesapfel" anschneiden, um sich in den Augen des Freundes wieder in ein günstigeres Licht zu setzen: umsonst. Harrys ehemals so warmes Freundschaftsgefühl für den Russen schien erloschen von jener Minute ab, in der Boris über Tatjana sich so wenig taktvoll geäußert. Da ließ Boris jeden Versuch der Umstimmung fallen. Er fühlte nur zu deutlich, daß er abgetan war. Das entfachte in seinem Innern einen Groll, der fraß und fraß und fast zu einem Gefühl des Hasses anwuchs.

Spät am Nachmittag fuhr Harry in seine Grunewaldvilla. In seiner Hand trug er eine Ledermappe, die einen hohen Betrag in Reichsmark barg, dazu bestimmt, morgen für einen großen Geschäftsabschluß deponiert zu werden. Da er solche Obliegenheiten stets selbst erledigte, ließ er diesen Betrag nicht im Fabriktresor liegen, sondern nahm ihn mit nach Hause, um am nächsten Morgen sofort, ohne erst in die Fabrik gehen zu müssen, darüber verfügen zu können.

Bis spät am Abend saß er in seinem Arbeitszimmer und hing seinen Gedanken an Tatjana nach. Was mochte mit ihr geschehen sein? Wo mochte sie jetzt weilen? War sie Räubern, Erpressern in die Hände gefallen? In diesem Falle wäre er ohne viel Ueberlegen bereit gewesen, die verlangte Summe zu opfern. Aber warum wandten sich dann die Kerle nicht an ihn? Das bestärkte ihn in dem Verdacht, daß man Tatjana vielleicht gar nach dem Leben trachte. Dieser Gedanke versetzte ihn in eine Unruhe, die ihn vollends aufrieb und zermürbte.

Ohne ein Gefühl des Schlafbedürfnisses, warf er sich auf sein Lager, wälzte sich lange ruhelos in innerer Qual umher, bis er endlich — es war lange nach Mitternacht — in eine dumpfe Betäubung verfiel, die ihm den Schlaf ersetzte.

* * *

Am nächsten Morgen.

Auf der Polizeizentrale schrillte gellend das Telephon.

Der diensthabende Beamte, während der langen Nacht mehrmals stark in Anspruch genommen und jetzt, knapp vor seiner Ablösung, vor sich im Halbschlaf hindösend, schreckte zusammen. Es war ihm, als dringe aus dem Ton der Glocke gellender Hilferuf. Schnell legte er den Hörer an sein Ohr — und schon schnarrte eine aufgeregte Stimme im Befehlston:

„Hallo! Sicherheitszentrale? — Ah, Herr Töpfer! — Bitte verständigen Sie sofort die Ueberfalls- beziehungsweise Mordkommission! Hier erfolgt Meldung vom Posten siebenundzwanzig, Wernemann-Kommando: In Villa Wilbert, Grunewald, Verbrechen geschehen. Dunkel und rätselhaft! Das Opfer — der Fabrikant Wilbert — tot! Einbruch nebenbei, da der Schreibtisch gesprengt ist. Vorschriften und erste Maßregeln haben wir in Ordnung besorgt."

Fünf Minuten später sauste ein Polizeiauto, mit fünf zuverlässigen Beamten besetzt, nach der Mordstelle.

Die Villa, ein hübscher, im Hochparterre durchgeführter Bau mit flachem Sonnendach, war ringsum von prächtigen Gartenanlagen eingeschlossen, die von einem hohen Eisengitter umsäumt waren. Vor dem Gebäude selbst befand sich ein breiter Platz, auf dem hübsche Zierbeete, über und über mit Blumen besetzt, angelegt waren. Hier pflegte ein Blumenfreund mit liebender Hand die Wunder der Natur.

Die Nachricht von dem Verbrechen hatte sich mit Windeseile verbreitet, und die sonst um diese Zeit stille Gegend wimmelte jetzt von Menschen. Vor dem Gittertor, das geschlossen war, hatten sich viele Neugierige angesammelt, die sich erregt über die nächtliche Untat unterhielten. Als die Leute der Kommission ansichtig wurden, wichen sie scheu zurück.

Den Herren der Ueberfallskommission bot sich beim Betreten des Arbeitszimmers ein wüster Anblick: Vor dem massiven Diplomatenschreibtisch, neben dem breiten Klubsessel, lag am Boden — Harry Wilbert, auf dem Rücken, mit dem Gesicht gegen die Decke. Die Augen waren geschlossen. Der Kopf war leicht zur Seite geneigt und zeigte oberhalb der Stirn eine klaffende Wunde, von der ein breiter Blutstrom sich auf den Boden ergossen hatte. Das Blut war jetzt geronnen, starr. Eine dicke, klebrige Masse.

Der Gerichtsarzt wandte sich sofort zu dem am Boden Liegenden. Kaum hatte er ihm die Brust entblößt und sein Hörrohr angelegt, als er überrascht hervorstieß:

„Herr Wilbert lebt!"

Das wirkte wie eine Bombe. Schnell wurde der Schwerverletzte, der im Pyjama dalag, behutsam angefaßt und in sein nebenan liegendes Schlafzimmer gebracht. Doktor Wahlen untersuchte die Wunde und legte einen kunstgerechten Verband an.

„Ungemein starker Blutverlust. Die Wunde selbst ist sehr ernster Natur; der Hieb muß mit einem schweren, stumpfen Gegenstand geführt worden sein. Ob die Schädelbasis verletzt ist, kann ich jetzt allerdings noch nicht sagen; das wird erst nach genauerer Untersuchung festgestellt werden können. — Schnell die Rettungsambulanz verständigen! Der Verletzte muß sofort operiert werden. Ich denke, man bringt ihn in das Sanatorium Littwitz."

Seinen Anordnungen wurde in aller Eile Folge geleistet. Es war keine Viertelstunde vergangen, und Harry Wilbert war auf dem Wege in das Sanatorium.

Inzwischen hatte der mit der Kommission angekommene Kriminalkommissar Bernhard Döberitz seines Amtes gewaltet.

Döberitz war ein Mann der jungen, modernen Schule und genoß den Ruf eines energischen, tüchtigen Kriminalisten. Was er anpackte, behandelte er von dem Standpunkt: Jedes Verbrechen muß seine natürliche Ursachen haben, also folglich auf rein natürlichem Wege aufzuklären sein. Mit dieser Theorie schaffte er sich Feinde und Neider; doch ging er, ohne Rücksicht auf deren Ränke, seinen geraden Weg und hatte Erfolg damit. So war er jetzt schon, obwohl noch jung an Jahren, Kommissar.

Er nahm sofort einen Lokalaugenschein vor. Seine scharfen Blicke funkten wie Blitzstrahlen durch das Zimmer und blieben an jedem einzelnen Gegenstand haften. In verworrenen, komplizierten Kriminalfällen hat jeder in der Nähe des Tatortes befindliche Gegenstand seine Geschichte, sagte Döberitz immer.

Der Schreibtisch war aufgesprengt, alle Laden herausgerissen. In der Hauptlade, die noch halb heraushing, war alles durcheinander gewühlt, die Schriftstücke auf dem Boden verstreut. In einem der kleinen Seitenfächer mußte sich Geld befunden haben, denn ein einzelner Hundertmarkschein ragte zur Hälfte daraus hervor, war wahrscheinlich in der Eile von dem oder den Verbrechern unbeachtet geblieben.

„Auf welche Weise erlangten Sie Kenntnis von dem Verbrechen?"

Wilhelm, der Kammerdiener, meldete sich sofort. Er gab langsam und klar eine erschöpfende Auskunft. Er sei am Morgen zur gewöhnlichen Stunde, so zwischen halb sieben und sieben Uhr, um welche Zeit sein Herr immer sein Glockenzeichen gab, zur Tür des Schlafzimmers gegangen, um Herrn Wilbert beim Ankleiden zu helfen. Der Umstand, daß heute die Klingel nicht ertönte, habe ihn in Unruhe versetzt. Nachdem er das Schlafzimmer immer verschlossen vorgefunden und sich überzeugt hatte, daß der Schlüssel von innen steckte, wandte er sich zum Arbeitszimmer, dessen eine Tür auch auf den Korridor mündete. Das Arbeitszimmer war ebenfalls verschlossen. Weil Wilhelm aber den Auftrag hatte, seinen Herrn, falls dieser länger als bis sieben Uhr schlafen sollte, auf alle Fälle durch Klopfen an der Schlafzimmertür zu wecken, ging er dorthin zurück und klopfte kräftig an. Es kam keine Antwort. Er pochte nun einige Male mit aller Kraft an die Tür. Und als dies alles nichts nützte, rief er den Diener Eduard herbei, mit dessen Hilfe er die Tür gewaltsam eindrückte. Ihr Erstaunen war groß, als sie das Bett leer vorfanden. Es war aber zerknittert, also mußte es benutzt worden sein.

„Von heftigem Schreck gepackt, sprang ich zur Tür des Arbeitszimmers, riß sie auf und — da bot sich uns der schreckliche Anblick, den ich nie vergessen werde, solange ich lebe", schloß Wilhelm mit bewegter Stimme. „Darauf verständigten wir sofort den nächsten Rayonsposten."

„Haben Sie in dem Zimmer, als Sie den Herrn fanden, alles unberührt gelassen?"

„Wir haben nichts angerührt, Herr. Alles ist so, wie es war. Wir kümmerten uns nur um den Herrn, den wir aber für tot hielten, und erstatteten Meldung."

„Sie sagten, die Türen waren verschlossen und die Schlüssel steckten von innen?"

„Ja, Herr Kommissar, die Schlüssel von beiden Zimmern stecken noch, wie wir sie fanden."

„Fanden Sie ein Fenster offen, durch das der Täter entflohen sein könnte?"

„Nein, alle Fenster waren von innen verriegelt und verschlossen und sind es noch jetzt — wir haben nichts angerührt!"

Döberitz sann einen Augenblick angestrengt nach. Das war ein Fall, der kitzlig zu werden begann. Aber eben das reizte, spornte seinen Ehrgeiz an.

„Wann kam Herr Wilbert gestern nach Hause?"

„Knapp vor sechs Uhr. Er schien sehr aufgeregt. Er bedeutete mir, daß er noch zu arbeiten habe und heute meine Hilfe nicht benötige. Das versetzte mich in Erstaunen. Aber unsereiner darf über nichts erstaunt sein, und so ging ich wieder meinen kleineren Arbeiten nach. Deimers, der Chauffeur, fuhr wieder los. Gleich darauf vernahm ich das Sperren und Zuschlagen von Türen. Das war gegen seine Gewohnheit, denn unser Herr pflegt sonst nicht viel Geräusch zu machen. Es mußte etwas Besonderes vorgefallen sein."

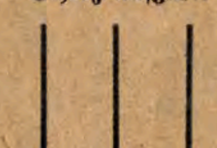
(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke

Kommt euch das spanisch vor?

Asturien ist, wie jeder weiß,
Mitunter immerhin recht heiß.
Und dennoch hab' ich das Gefühl:
Verstellt hält es die Speisen kühl.

Scherz-Aufgabe.



An die obenstehenden drei Striche sollen noch sechs angefügt werden, und dann sollen es elf sein.

Kurz gesagt.

„h" flink und wendig
„b" ruhlos ständig.

Auflösungen der letzten Rätsel.

Zoologie: Assel — Amsel.
Die beiden Spinnen: Spanien — Spione.
Daheim: unverträglich — unerträglich.
Logogriph: Gleim — Leim.

Humor

Der schöne Verlobungsring.

„Na Karlchen, wie gefällt denn deiner Schwester Amalie der Verlobungsring, den ich ihr schenkte?"

Karlchen: „Sehr gut, Herr Doktor, aber es ist für sie kolossal anstrengend, den Ring vom Finger zu schinden, wenn der Herr Ingenieur kommen soll."

Im Büro.

Chef: „Herr Buchhalter, wenn Herr N. herkommen sollte, sagen Sie ihm, daß ich nicht hier bin. Aber merken Sie sich, Sie dürfen in dem Augenblick, wo er das Büro betritt nicht arbeiten, sonst glaubt er es nicht."

Zu spät.

„Warum bist du zu spät gekommen?"
„Unsere Uhr geht falsch!"
„Und du?"
„Ich konnte meine Hefte nicht gleich finden!"
„Und der vierte da? Warum weinst du denn?"
„Huu — weil die schon alles gesagt haben, und nun weiß ich nichts mehr!"

Kinderlogik.

Mutti will Hänschen zum Frühaufstehen erziehen und zählt ihm zu diesem Zweck eine Reihe passender Sprichwörter auf. Zuletzt das schöne Wort: „Der frühe Vogel fängt den fetten Wurm."

Hänschen denkt eine Weile nach, dann meint er: „Siehst du, Mutti, wäre er nur länger im Bett geblieben — der fette Wurm."

Verführung.

„Wodurch sind Sie eigentlich ans Trinken gekommen?"
„Durch Familienverhältnisse!"
„Unglücklich verheiratet?"
„Nein; drei Familienmitglieder sind Wirte."

Millionär zum Freund.

„Ich bin nun schon sechzig Jahre und möchte mich wieder verheiraten. Glaubst du auch, daß meine Chance größer wäre, wenn ich sage, ich sei erst fünfzig?"

Freund: „Ich glaube, die ist größer, wenn du sagst, du bist achtzig!"

Entschuldbar.

Er: „Du sagtest doch, daß du bloß ein paar Kleinigkeiten zu besorgen hättest und warst zwei Stunden fort."

Sie: „Nun, anziehen mußte ich mich doch auch!"

Fresken.

Fritzchen hört zu, wie man sich über eine Malerin unterhält. „Sie malt Fresken", sagt jemand. Eines Tages sitzt Fritzchen Mama gegenüber, die eifrig mit dem Lippenstift hantiert. „Mutti", sagt der Junge, „laß dir dein Fresken doch von der Malerin malen."



Die Zeitung im Bild



Der tschechoslowakische Konflikt im Bilde



Der ungarische Ministerpräsident Imredy (in der Mitte) und der Außenminister Kanya (links) bei Reichskanzler Hitler auf Obersalzberg



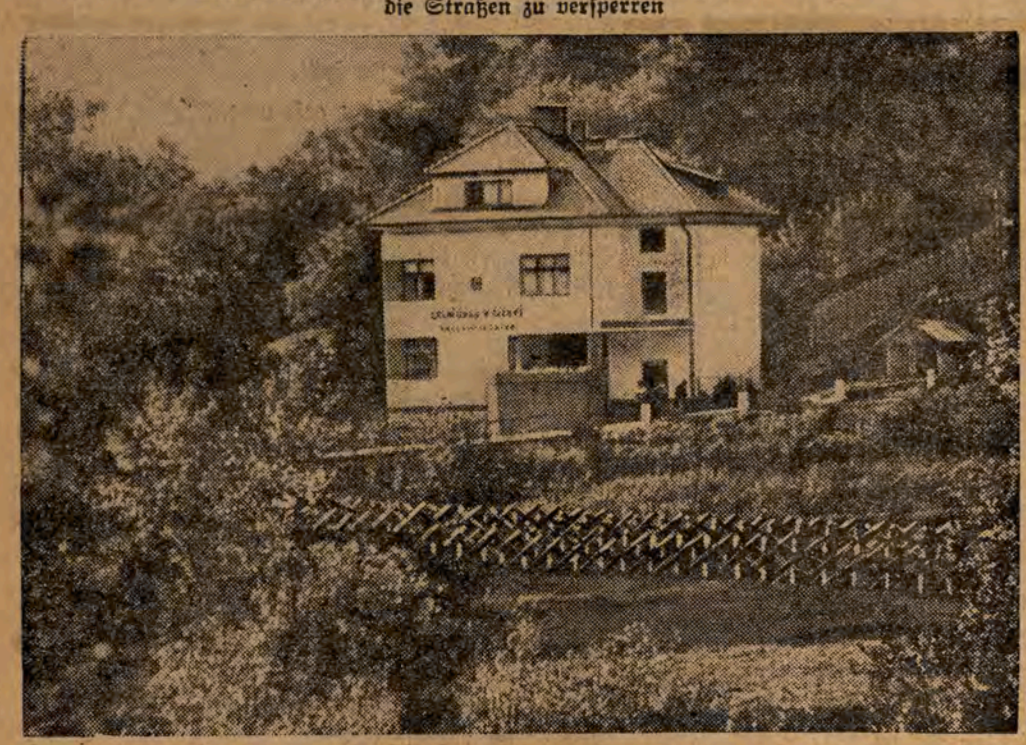
Französische Minister nach dem Kabinettsrat beim Staatspräsidenten, der nach der Rückkehr Daladiers und Bonnets aus London stattfand Von links: Bonnet, Campinchi, Marchandeau, Chautemps und Zay



Sudetendeutsche Nationalsozialisten fällen Bäume, um mit ihnen die Straßen zu versperren



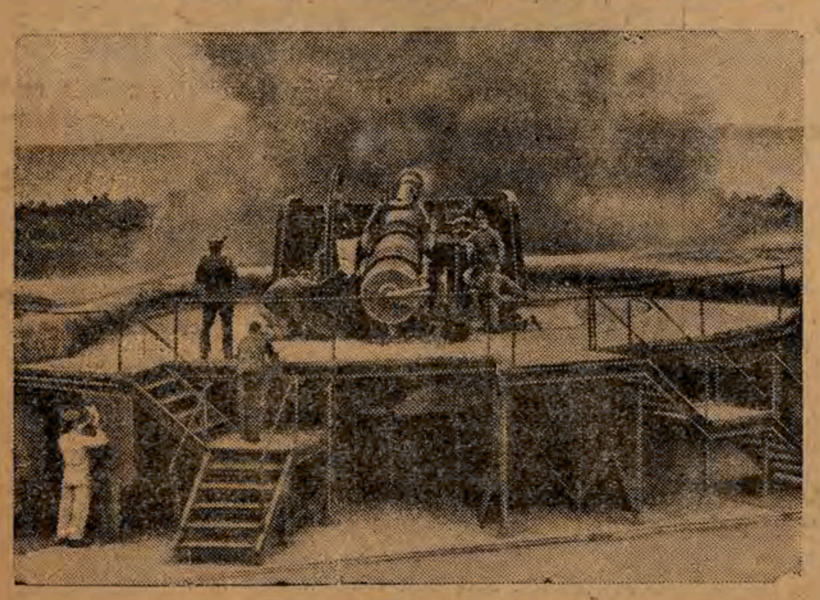
Sudetendeutsche Bauern versperren eine Straße mit Heuwagen und anderen Geräten



Gräben und Stacheldrahtverhaue vor dem Zollhaus in Hardegg



Eine Meldestelle für das sudetendeutsche Freikorps



Links

Englands Küstenbatterien schießen den Königspreis aus. Eine der 9,2-inch-Kanonen der englischen Küstenbatterien auf der Insel Wight im Wettbewerb

Rechts

Im Staate Wisconsin in den Vereinigten Staaten raste ein Blitzzug auf den anderen, wobei es einige Schwerverletzte gab

